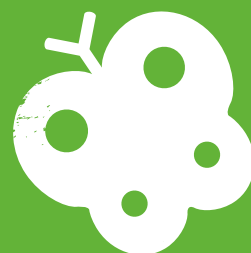


Dokumentation der Fachtagung

STADTNATUR WIRKT!



**Was Stadtnatur für Gesundheit
und Wohlbefinden leistet**

3. und 4. Mai 2022, Berlin

Im Auftrag des:



Bundesministerium
für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit
und Verbraucherschutz



Bundesamt für
Naturschutz

 **STADT
NATUR**
ARTENREICHER LEBEN

Die Tagung im Überblick

Tag 1

- | | |
|--------------|--|
| S. 4 | Grußwort. Staatssekretät Stefan Tidow |
| S. 6 | Intro |
| S. 8 | Keynote: StadtGesundheit durch Stadtnatur. Prof. Dr. Claudia Hornberg |
| S. 9 | Keynote: Artenreiche Natur für gutes Leben in der Stadt. Prof. Dr. Aletta Bonn |
| S. 10 | Resonanz: Reaktionen auf die Keynote |
| S. 11 | Podiumsdiskussion: Vom Stadtgrün zur Stadtnatur? Chancen und Herausforderungen von mehr naturnahem Grün in der Stadt |
| S. 14 | Kurzpräsentationen: So wirkt mehr Stadtnatur!
Pionier-Projekte im Bundesprogramm Biologische Vielfalt (Intro) |
| S. 15 | Urbane Waldgärten. Dr. Jennifer Schulz, Universität Potsdam |
| S. 16 | Tausende Gärten – Tausende Arten. Bettina de la Chevallerie, DGG v. 1822 |
| S. 17 | VielfalterGarten – Bildung und Kommunikation für Tagfalter in Leipzig. Birte Peters, iDiv/UFZ |
| S. 18 | Naturstadt – Kommunen schaffen Vielfalt. Robert Spreter, KommBio e.V. |
| S. 19 | Urbane Insektenbiotope. Stefanie Propp, Die Summer e.V. |
| S. 20 | Bildervortrag: Bäume auf die Dächer, Wälder in die Stadt. Conrad Amber |
| S. 21 | Exkursionen |

Tag 2

S. 22	Impuls: „Nach draußen! Warum wir nach Corona mehr Stadtnatur brauchen“
S. 23	Themen-Workshops (Intro, halbseitig)
S. 23	Themen-Workshop „Naturerfahrungsräume & Umweltbildung“
S. 26	Themen-Workshop „Projekte & Planungen“
S. 32	Themen-Workshop „Integration & Inklusion“
S. 35	Themen-Workshop „Bewegung & Teilhabe“
S. 38	Fazit & Ausblick
S. 40	Impressum & Bildnachweise



Grußwort

Stefan Tidow

Staatssekretär im Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz (BMUV)



Stefan Tidow

Sehr geehrte Damen und Herren,
sehr geehrte Frau Vorsitzende des
Sachverständigenrats für Umweltfragen,
sehr geehrte Präsidentin der Bundesarchitektenkammer,

ich freue mich, heute dieses Grußwort an Sie richten zu dürfen.
Die Bundesumweltministerin, Frau Steffi Lemke, lässt Ihnen ebenfalls herzliche Grüße ausrichten.

Die Stadtnatur liegt dem Bundesumweltministerium am Herzen.
Aber auch mir persönlich. Und ich gestehe, dass es auch die
Verbundenheit mit dem Thema und der Ort hier in den Gärten der
Welt war, das dazu beitrug, diesen Termin unbedingt freizuhalten.

Die Bedeutung von Natur, auch im besiedelten Bereich, wurde uns
zuletzt mit der Pandemie, aber auch den großen Hitzeperioden der
letzten Jahre, besonders vor Augen geführt. Als grüne Infrastruktur
erbringt sie wichtige Ökosystemleistungen und schafft im direkten
Wohnumfeld Lebensräume für Tiere und Pflanzen.

Für die Menschen ist Stadtnatur von hohem Wert und bietet
gleichzeitig vielfältige Nutzungsmöglichkeiten. Sie bietet Raum für
Erholung, Bewegung und Freizeitgestaltung, sie schafft Orte der
Begegnung, für Integration und Teilhabe.

Gerade im urbanen Raum bildet sie im wahrsten Sinne des Wortes
Freiräume, in denen die Gesellschaft in ihrer Vielschichtigkeit und
Differenz zusammenkommt und auch ihr Zusammenleben immer
wieder neu aushandeln muss – im Kampf um immer knapper wer-
denden Raum, aber auch in der Nutzung dieser grünen Oasen –
gerade, weil konkurrierende Nutzungsansprüche auf Ihnen liegen.

Sie sind elementare Lernort für die soziale, kognitive und motori-
sche Entwicklung.

Und wo wird all das sichtbarer als hier in Marzahn-Hellersdorf, in
den Gärten der Welt, in ihrer Vielschichtigkeit. Ihr Tagungsort ist
gut gewählt. Ein Ort, der im Zuge der IGA neu qualifiziert worden
ist, in dem gerade im benachbarten Kienberg ein neuer attraktiver
Freiraum geschaffen worden ist.

Hier die attraktiven Gärten, die die kulturelle Vielschichtigkeit des
Grüns verknüpfen mit der Weitläufigkeit einer Parklandschaft, dort
ein ehemaliger Trümmerberg, der auch unter naturschutzfach-
lichen Gesichtspunkten ein kleines Juwel ist. Beides wichtige
Orte der Erholung und Kontemplation, die auch sozial umso
wichtiger sind, wenn kein privates Grün als Rückzugsort zur
Verfügung steht. Mit einem Naturerfahrungsraum hier auf dem
Kienberg – auch er ist ein illustratives Beispiel für die Bedeutung
der Stadtnatur. Gerade für junge Menschen ist es wichtig, in ihrem
direkten Umfeld Natur zu erleben, auch um ganz früh ein besseres
Verständnis für Natur- und Umweltzusammenhänge zu erhalten.

Hier war während der IGA übrigens der sogenannte Weltacker, der
in sehr eindrücklicher Weise die Bedeutung der Natur für mensch-
liches (Über)leben und die Welternährung in den Fokus gerückt
hat, ein Thema von beklemmender Aktualität.

Stadtnatur ist unverzichtbar für den Erhalt der biologischen
Vielfalt. Städte sind im Vergleich zur umgebenden Landschaft
oft artenreicher, da sich auf kleinstem Raum eine Vielzahl an
Standortbedingungen wiederfindet. Daher ist es so wichtig, in den
Städten wieder mehr naturnahe Grün- und Freiflächen zu erhalten
und zu schaffen, die eine hohe Vielfalt an Arten und Strukturen
bieten und zum Beispiel für Insekten Lebensraum und Nahrungs-
grundlage bieten.

Mit dem Masterplan Stadtnatur hat das Thema Natur in der Stadt
in der letzten Legislaturperiode Rückenwind erhalten und es
konnten erste wichtige Maßnahmen umgesetzt und angestoßen
werden. Aber auch in dieser Legislaturperiode hat das Thema für
das BMUV weiterhin eine große Bedeutung.

Wir sehen uns hier einig mit den Zielen und Diskussionen auf
EU- und globaler Ebene. Die EU-Biodiversitätsstrategie für 2030
spricht die Arten- und Biotopvielfalt in städtischen und stadtnahen
Gebieten ausdrücklich an und betont deren Bedeutung für das
physische und psychische Wohlbefinden. Die geplante Wieder-
herstellungsverordnung der EU wird diesen Aspekt mit Sicherheit
ebenfalls aufgreifen. Und die Verhandlungen des Globalen Biodi-
versitätsrahmens im Rahmen der Konvention über die biologische
Vielfalt umfassen auch Städte.

Meine Damen und Herren,

wir legen Wert darauf, die Themen und Handlungsbedarfe integriert anzugehen. Wir wollen multifunktionale Ansätze für Klimaschutz, Klimaanpassung und Biodiversität verstetigen und intensivieren – zuallererst bei unseren Aktivitäten und in unseren Programmen und Konzepten, aber auch denen anderer Ressorts. Die drängenden Herausforderungen wie die Anpassung an den Klimawandel unserer Städte, aber auch den verbreiteten Wohnraummangel müssen und wollen wir diesbezüglich gemeinsam angehen.

Denn gerade in stark verdichteten Siedlungsräumen kommt es darauf an, auf eine multifunktionale Nutzung der Freiräume zu setzen und auf – wie es so schön heißt – multicodierte Flächen. Bei der Entwicklung unserer Städte sollten wir dringend eine doppelte Innenentwicklung verfolgen und demnach bei der baulichen Entwicklung immer auch eine qualitativ hochwertige Grün- und Freiraumentwicklung mitdenken. Wenn die Stadt wächst, muss auch das Grün mitwachsen.

Über eine stärkere Nutzung naturbasierter Lösungen müssen wir gezielt urbane grüne Infrastruktur schaffen. So kommen wir zu Win-win-Lösungen, die einen wichtigen Beitrag zur Steigerung der Lebensqualität, zur Steigerung der Biodiversität und gleichzeitig zum natürlichen Klimaschutz in unseren Städten leisten. Und auch zur Klimaanpassung.

Ich bin sehr froh, dass hier in den vergangenen Jahren einiges passiert ist, die Bedeutung der Stadtnatur immer stärker ins öffentliche Bewusstsein rückt – auch in das Denken anderer Ressorts. Auch wenn wir alle die Erfahrung gemacht haben, dass angesichts des enormen Drucks auf den Flächen dann, wenn es konkret wird, Erhalt und Schaffung von Freiräumen alles andere als ein Selbstläufer ist. Oft genug schieben sich andere Rationalitäten in den Vordergrund.

Umso wichtiger werden Lösungen der Multicodierung und Lösungen, die gezielt eine graue Infrastruktur um grüne Infrastruktur erweitern. Aber auch der Rückbau und die Entsiegelung an den Orten, wo die stein- oder betongewordene Vergangenheit nunmehr ohne echte Funktion im wahrsten Sinne des Wortes in der Landschaft liegt.

Ausdruck dieses neuen Blicks ist nicht nur das Grünbuch des Bundesumweltministeriums. Es ist vor allem sehr erfreulich, dass in den Metropolen in den vergangenen Jahren viel passiert ist und sich auch unter dem Druck des Wohnungsbaus die Städte aufgemacht haben, die Grünentwicklung aktiv und strategisch anzugehen. Wir sehen es in Hamburg. Aber natürlich auch in Berlin mit der „Charta Stadtgrün“.

Wir wollen das unterstützen. Daher ist es selbstverständlich, dass beispielsweise in den kürzlich von Ministerin Steffi Lemke vorgestellten Eckpunkten zum Aktionsprogramm Natürlicher Klimaschutz die Siedlungs- und Verkehrsflächen eine wichtige Rolle spielen.

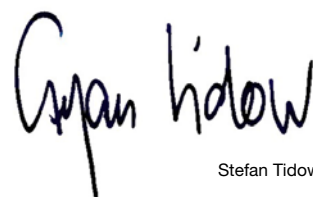
Wir wollen und werden die Kommunen unter anderem bei der Umstellung auf ein naturnahes Grünflächenmanagement unterstützen und dieses durch entsprechende Rahmenbedingungen zusätzlich stärken. Dazu gehört auch die Förderung der Pflanzung von zusätzlichen Stadtbäumen und die Neubegrünung urbaner Wälder zur Klimaanpassung und Förderung der Biodiversität im innerstädtischen Bereich.

In diesem Jahr wird zu diesem Aktionsprogramm ein umfassender Beteiligungsprozess stattfinden, zu dem ich Sie nur ermuntern kann, sich intensiv einzubringen.

Wir haben in den Haushaltsverhandlungen einen schönen Erfolg erzielt – vier Milliarden Euro für den natürlichen Klimaschutz: Für die Renaturierung von Morgen, den Erhalt von Auenlandschaften, die Qualifizierung von Flächen. Und das Stadtgrün soll von diesem Geld natürlich ebenfalls profitieren.

Der Fluch der guten Tat: Unter Hochdruck sind wir gegenwärtig dabei, entsprechende Förderprogramme zu konzeptionieren und administrative Strukturen für diese große Herausforderung zu ertüchtigen.

Und auch in der Umweltministerkonferenz erleben wir gerade in diesen Tagen einen intensiven Diskussionsprozess über Klimaanpassung und Naturschutz in den Ländern. Und auch hier haben wir die Debatte, dass gerade die Städte stärker als bisher adressiert werden müssen. Sie sehen, es ist viel in Bewegung. Heute und morgen erwarten Sie zwei anregende und interessante Tage. Ich wünsche Ihnen allen einen produktiven Austausch mit vielen neuen Ansätzen und Ideen, die die Stadtnatur voranbringen und damit unsere Städte funktionsfähig und lebenswert erhalten und machen.



Stefan Tidow

Diskurs für erlebbare, vielfältige, resiliente Stadtnatur

Stadtnatur wirkt – besonders in der Corona-Pandemie wird das vielen von uns immer bewusster. Warum ist Naturerleben in der Stadt gut für unsere Gesundheit? Wie können wir Städte gestalten, um die biologische Vielfalt sowie Gesundheit und Lebensqualität zu stärken? Welche Rolle spielt dabei eine besonders artenreiche Pflanzen- und Tierwelt? Diese Fragen standen bei der Fachtagung „Stadtnatur wirkt! Was Stadtnatur für Gesundheit und Lebensqualität leistet“ am 3. und 4. Mai 2022 zur Diskussion.

Dass vielfältige, artenreiche Stadtnatur unsere Städte zukunftsfähig und lebenswert macht, ist längst kein Geheimnis mehr. Welche positiven Auswirkungen Stadtnatur konkret auf die Gesundheit der Menschen in den Städten hat, was sie für die Lebensqualität leistet – und wie Stadtnatur dafür gestärkt werden kann, erörterten Expertinnen und Experten bei der Fachtagung „Stadtnatur wirkt!“ Anfang Mai 2022 in Berlin.

Rund 80 Vertreter*innen aus kommunaler, Landes- und Bundes-Verwaltung, Wissenschaft und Forschung, Vereinen und Initiativen, Wohnungswirtschaft, Politik und Projekten waren der Einladung des Bundesamtes für Naturschutz (BfN) in das Tagungszentrum der Gärten der Welt in Berlin-Marzahn gefolgt. Neben inspirierenden fachlichen Inputs lag der Fokus der

Tagung auf dem interaktiven Austausch: Bei Exkursionen durch die Gärten der Welt, in den benachbarten Naturerfahrungsraum „Wilde Welt am Kienberg“ oder durch den Stadtteil Marzahn gingen die Teilnehmenden in direkten Kontakt und Austausch mit der Stadtnatur.

Am zweiten Tagungstag diskutierten die Teilnehmenden in vier Workshops über unterschiedlichste Wirkungsbereiche von Stadtnatur – und über Ansätze und Wege, Stadtnatur nachhaltig zu entwickeln und möglichst allen Menschen gleichermaßen zugänglich zu machen. Die Zusammenfassungen der Inputs und die Ergebnisse der Dialogformate finden Sie in dieser Broschüre.





Die Moderatorinnen Prof. Antje Stokman und Dr. Tanja Busse

StadtGesundheit durch Stadtnatur

Prof. Dr. med. Claudia Hornberg

Dekanin Medizinische Fakultät, Universität Bielefeld; Sachverständigenrat für Umweltfragen



Prof. Dr. med. Claudia Hornberg

Neunzig Prozent der Krankheitslast in Deutschland betreffen bösartige Tumorerkrankungen, Herz-Kreislaufkrankungen, Atemwegserkrankungen oder andere nicht-übertragbare Krankheiten. Diese oftmals chronischen Krankheiten

sind mitunter auch auf Lärm, Hitze oder Luftschadstoffe als typische urbane Gesundheitsrisiken zurückzuführen oder werden durch diese Umweltfaktoren (mit) beeinflusst. StadtGesundheit bezeichnet die Anwendung von Public Health-Theorie und -Praxis für die Gesundheit städtischer Bevölkerungen. Stadtnatur – also die Gesamtheit der in urbanen Gebieten vorkommenden Naturelemente – ist ein wichtiger Hebel, um Gesundheitsrisiken zu reduzieren und Gesundheitsressourcen zu stärken: Denn innerstädtische Grün- und Blauräume regulieren das Stadtklima, reinigen die Luft, den Boden und das Wasser; sie sind aber auch Orte der Begegnung, der Freizeitgestaltung oder der Erholung.

Die positiven Gesundheitswirkungen der Stadtnatur wurden bereits in einer Reihe von Meta-Analysen beobachtet. Bei der Grünraumplanung sind jedoch auch

nicht-intendierte Effekte mit Blick auf den Pollenflug oder die Bildung bodennahen Ozons zu beachten. Auch sollten potenzielle soziale Verdrängungseffekte durch Grünraumaufwertung mitgedacht und durch sozialpolitische Maßnahmen flankiert werden. Ein solcher ganzheitlicher Blick auf StadtGesundheit und Stadtnatur ist ein zentraler Schritt hin zu einer nachhaltigen Entwicklung. Die urbane Mobilitäts-, Wärme- und Energiewende sind zentrale Transformationsfelder der nachhaltigen Stadt und können eine kluge Allianz mit der StadtGesundheit bilden.

Artenreiche Natur für gutes Leben in der Stadt

Prof. Dr. Aletta Bonn

Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ), Friedrich-Schiller-Universität Jena
Deutsches Zentrum für integrative Biodiversitätsforschung (iDiv) Halle-Jena-Leipzig

Die Biodiversitätskrise ist zusammen mit der Klima- und der Gesundheitskrise eine Tripelkrise, für die nur gemeinsam Lösungswege gefunden werden können. Dabei bildet die biologische Vielfalt die Grundlage für die Gesundheit und das Wohlergehen des Menschen.

Städte können einerseits interessante, artenreiche Biotope bieten, während die zunehmende Urbanisierung andererseits Biodiversitätsverlust und Gesundheitsrisiken, vor allem für nicht-übertragbare Krankheiten wie Herz-Kreislauf-Erkrankungen oder psychische Erkrankungen, wie Depression, begünstigt. Die Corona-Pandemie und der immer stärkere Zustrom in urbane Parks haben gezeigt, dass die erreichbaren städtischen Grünflächen einen wichtigen Beitrag für die öffentliche Gesundheit leisten.

Das Konzept der Ökosystemleistungen als Beitrag der Natur für den Menschen erläutert, wie die biologische Vielfalt eng mit physischer und psychischer Gesundheit sowie Wohlbefinden verbunden ist. Hier konnte gezeigt werden, dass vogelartenreiche Gebiete eng mit einer höheren Lebenszufriedenheit zusammenhängen und dass Straßenbäume direkt vor der Haustür das Risiko mindern, an Depressionen zu erkranken. Auch artenreicher Vogelgesang erhöht die empfundene Erholung, wie in einer Laborstudie mit Aufnahmen aus Parks gezeigt werden konnte – wobei jedoch Verkehrslärm die Erholungsempfindung abschwächt.

Die alltägliche Naturerfahrung in urbanen Räumen ist also wichtig und Natur sollte auf den täglichen Wegen zur Arbeit, zur Schule oder zum Einkaufen erlebbar sein.

Deshalb muss die biologische Vielfalt als wesentlicher Bestandteil für öffentliche Stadt- und Gesundheitsplanung miteinbezogen werden, so dass naturbasierte Lösungen in Städten sowohl Zielen der öffentlichen Gesundheit als auch des Naturschutzes dienen können. Hierzu benötigen wir eine gute Zusammenarbeit von Politik, Stadtplanung und Management, damit Naturschutz als proaktive Gesundheitsmaßnahme verstanden und gefördert wird.



Prof. Dr. Aletta Bonn

Reaktionen auf die Keynotes

Im Anschluss an die beiden Keynotes wird aus dem Plenum gefragt, ob die Biodiversität auf dem Land oder in der Stadt höher sei. Prof. Dr. Bonn antwortet, viele Städte seien aufgrund der Vielfalt an Lebensräumen auf engem Raum sehr artenreich. Allerdings sei die Biomasse insgesamt geringer als im ländlichen Bereich. Prof. Dr. Hornberg ergänzt, dass bei landwirtschaftlich genutzten Flächen die Art der Bewirtschaftung die Artenvielfalt sehr stark beeinflusse – das Stichwort Agrarwende müsse an anderer Stelle dringend auf den Plan.

In einer von Prof. Dr. Bonn vorgestellten Studie sei die Artenvielfalt von Wäldern weniger entscheidend für den positiven Erholungseffekt erschienen. Inwieweit die empfundene Artenvielfalt bestimmter Landschaften – also die Wahrnehmung unterschiedlicher Pflanzenstrukturen, Wuchshöhen etc. – deren Wert für das Naturerlebnis beeinflusse, werde erst seit Kurzem eingehender erforscht, so Prof. Dr. Bonn. Ein Teilnehmer fügt hinzu, Biodiversität sei nicht allein entscheidend, da auch artenarme Lebensräume wie Hochmoore ökologisch hochwertvoll sein könnten.

Eine Teilnehmerin möchte wissen, inwieweit Gesundheitsdaten von Krankenkassen aus städtischer Umgebung hinzugezogen worden seien, um den Zusammenhang von Gesundheit und Biodiversität zu ermitteln. Prof. Dr. Hornberg erläutert, es gebe codierte Daten der Krankenkassen, die aus verschiedenen Gründen – zum Beispiel bei Begleitdiagnosen – nur sehr eingeschränkt verwendbar seien. Aus ihrer Sicht sei ein neues Monitoring von Gesundheitsdaten erforderlich. Das Augenmerk müsse darauf gerichtet werden, wie die Daten in Planungs- und Entscheidungsprozesse einfließen können.

Weiterhin wird diskutiert, wie man Kindern heutzutage am besten die Bedeutung von Natur Biodiversität näherbringen könne: Ein Teilnehmer plädierte für Kita- und Schulgelände, auf denen die Kinder in Kontakt mit wilder Natur kommen können – „gegen Banalität und Einseitigkeit“. Prof. Dr. Hornberg schlägt vor, schon Kindern ab drei Jahren den Zugang zu Naturerfahrungsräumen zu ermöglichen. Kinder sollten bereits an der Planung der Naturerfahrungsräume teilhaben, da Naturkontakte unter anderem die Entwicklung der kindlichen Motorik und das Verständnis für Natur förderten. Zudem seien Naturkontakte für die physische und psychische Gesundheit sowie Erfahrung der Selbstwirksamkeit bei Kindern bedeutend.



Vom Stadtgrün zur Stadtnatur? Chancen und Herausforderungen von mehr naturnahem Grün in der Stadt

Auf dem Podium schildern Vertreter*innen des Bundesamtes für Naturschutz, des Bundesumweltministeriums, aus Wissenschaft, Naturschutz, Berufsverbänden, kommunaler Verwaltung und Politik ihre Perspektive auf Stadtnatur und diskutieren darüber mit dem Publikum.



Dr. Alfred Herberg

Dr. Alfred Herberg, Fachbereichsleiter Entwicklung und nachhaltige Nutzung von Natur und Landschaft beim Bundesamt für Naturschutz (BfN), benennt biologische Vielfalt als zentrales Thema für Städte. Stadtnatur sei ein wichtiger Teil der grünen Infrastruktur, die für Gesundheit und Wohlbefinden unverzichtbar sei – auch aus seiner persönlichen Erfahrung heraus.

Die aktuellen Förderprogramme des BfN sowie des BMUV sollten Initialprojekte in die Umsetzung bringen und so Muster zur

breiten Nachahmung schaffen. Mit vier Milliarden Euro sei das Aktionsprogramm Natürlicher Klimaschutz das größte für Natur- und Klimaschutz je finanzierte Förderprogramm, aus dem Projekte im Bereich Stadtnatur und natürlicher Klimaschutz finanziert würden. Dr. Herberg ruft die Kommunen dazu auf, vermehrt Beispielprojekte anzustoßen und dafür die gebotenen Fördermöglichkeiten auszunutzen. Auch das Programm chance.natur fördere solche Projekte, etwa „[Natürlich Hamburg!](#)“.



Podiumsdiskussion

Podiumsdiskussion



Karin Gaedicke

Von dem ersten Naturschutzgroßprojekt in einer Großstadt berichtet Karin Gaedicke aus der Präsidiabteilung der Hamburger Behörde für Umwelt, Klima, Energie und Agrarwirtschaft. „Natürlich Hamburg!“ ziele darauf ab, Naturschutzgebiete zu öffnen und besser erlebbar zu machen sowie mehr Naturräume in Grünanlagen zu schaffen. Besonders herausfordernd sei gewesen, die Verwaltung und Politik der sieben Hamburger Bezirke sowie Institutionen, Verbände und die Landwirtschaftskammer in der mittlerweile abgeschlossenen Planungsphase mit an Bord zu holen. Das sei gut gelungen: Es sei ein Paket mit 300 Einzelmaßnahmen geschnürt worden, die in einer zehnjährigen zweiten Projektphase umgesetzt werden sollen.

Insbesondere die Naturschutzverbände hätten sich Veränderungen für die Parks und Grünanlagen gewünscht. Dafür müssten Organisation und Pflege der Flächen angepasst und zudem Personal aufgestockt und geschult werden. Für den Umbau von Straßenverkehrsflächen zugunsten von Stadtnaturflächen wünscht sich Frau Gaedicke mehr Bundesfördermittel.

Auch in Berlin geht die Entwicklung hin zu natürlicheren Parks und Grünanlagen. Karola Lakenberg von der Abteilung Naturschutz und Stadtgrün der Berliner Senatsverwaltung für Umwelt, Mobilität, Verbraucher- und Klimaschutz berichtet von einer Studie mit der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde, die den Wunsch der Bevölkerung nach naturnäheren Parks und mehr Teilhabe an der Grüngestaltung widerspiegele. Berlin sei in Sachen Umweltbildung auf dem richtigen Weg: Gefördert durch das BfN seien drei Naturerfahrungsräume entstanden. Weitere sollen folgen, was aufgrund starker Flächenkonkurrenzen in der Stadt großes Engagement erfordere. Frau Lakenberg fordert eine rechtliche Verankerung von Naturerfahrungsräumen, um Kindern das Erlebnis vielfältiger Natur zu garantieren. Allgemein müsse viel stärker ressortübergreifend dafür zusammengearbeitet werden, jedem Bürger und jeder Bürgerin ausreichend Stadtnatur zu bieten.



Karola Lakenberg

Hinsichtlich der Anlage und Unterhaltung städtischer Grünanlagen setze das „Handbuch gute Pflege – Pflegestandards für die Berliner Grün- und Freiflächenpflege“ mit elf „goldenen Regeln“ neue Maßstäbe.

2018 sei in allen Berliner Stadtbezirken je ein Pilotprojekt gestartet, in dem die Grünpflege auf biologische Vielfalt und Erholungsaspekte ausgerichtet wurde. Die Ergebnisse würden in einem Monitoring ausgewertet.



Andrea Gebhard

Aus Sicht von Andrea Gebhard, Präsidentin der Bundesarchitektenkammer und Vertreterin des Bundes deutscher Landschaftsarchitekt*innen, wird die Debatte um die Implementierung Stadtnatur vor dem Hintergrund des Klimawandels immer drängender. Frau Gebhard fordert, Freiflächenplanung verbindlich in der Bauleitplanung zu verankern: mit einem Freiflächengestaltungsplan zu jedem Bauantrag, einem Grünordnungsplan zu jedem Bebauungsplan, einem Landschaftsplan zu jedem Flächennutzungsplan.

Daneben müsse für alle Menschen in Deutschland ein öffentlicher Stadtnaturbereich innerhalb von fünf Minuten beziehungsweise in einem Umkreis von 250 Metern erreichbar sein. Die Möglichkeiten dafür seien gegeben, entsprechende Verbindlichkeiten sollten schnell geschaffen werden. Sie erwarte von Bund und Ländern einen Bewusstseinswandel: Neuer

Podiumsdiskussion

Wohnraum müsse, wo immer möglich, durch Umbau, Aufstocken und Umnutzen bestehender Gebäude geschaffen werden, anstatt in den Peripherien zu bauen.



Dr. Andreas Faensen-Thiebes

Für Dr. Andreas Faensen-Thiebes, Bundesvorstand Bund für Umwelt und Naturschutz e.V., ist das Thema Stadtnatur mittlerweile im öffentlichen Bewusstsein angekommen, jedoch bislang nicht gut in die Realität übersetzt worden. Um das zu ändern, müsse unter anderem die naturschutzrechtliche Kompensationsregelung voll umgesetzt werden. Zudem sollte auf Bundesebene das Flächenvorkaufsrecht für Kommunen geregelt werden, um mehr Stadtnaturflächen anlegen zu können. Die Kommunen müssten beim Einsatz von Stadtnatur-Sachmitteln umdenken: von der Finanzierung einzelner Projekte hin zur Umsetzung in der Fläche. Frau Lakenberg ergänzt, es mangle nicht an Projektmitteln, sondern an Personal, um Stadtnatur-Projekte zu initiieren.

Den Bürger*innen schreibt Herr Dr. Faensen-Thiebes eine sehr große Rolle zu. Es sei noch viel Umweltbildung und Verständnisarbeit zu leisten, etwa durch Mitmachprojekte – denn artenreiche

Natur lerne man am besten durch aktives Erleben kennen. Die Menschen müssten ehrlich und umfassend beteiligt und dafür die formale Beteiligung im Baugesetzbuch reformiert werden. Zum anderen sollten die Menschen politisch Einfluss nehmen. An Bund und Länder richtet Herr Dr. Faensen-Thiebes die Erwartung, die Verkehrswende einzuleiten und Voraussetzungen dafür zu schaffen, urbane Verkehrsflächen, wie Parkplätze oder mehrspurige Straßen, zumindest teilweise in Stadtnaturflächen umzunutzen.



Prof. Dr. Aletta Bonn

Auch Prof. Dr. Aletta Bonn spricht sich dafür aus, die Teilhabe – etwa in Citizen Scientist-Projekten – zu stärken. Sie warnt jedoch davor, Verantwortung auf die Bürger*innen abzuwälzen. Systemische Veränderungen, die zum Beispiel in Krisen wie der Corona-Pandemie angestoßen würden, müssten weiterverfolgt werden. Dafür seien klare Kommunikation und das Festlegen von Zielen, Verantwortlichkeiten, Anreizen und Finanzierung, Fristen für die Umsetzung und Regularien bei Nichterreichen der Ziele nötig. So könne kollektive Selbstwirksamkeit greifen. Ein systematischer Wandel könne mit Mut und geballter Fachexpertise erreicht werden.



Prof. Antje Stokman

Moderatorin Prof. Antje Stokman fasst zusammen, es brauche mutige Pilotprojekte, in denen Neues ausprobiert werde, und die rechtlichen und organisatorischen Voraussetzungen für mehr Stadtnatur in Deutschland. Die Kommunen müssten nicht nur finanziell, sondern auch personell ausreichend ausgestattet sein, um Stadtnatur entwickeln und unterhalten zu können. Nicht zuletzt müsse die Zusammenarbeit über Fachgrenzen hinweg etabliert werden, um Stadtnatur und ihre positiven Gesundheitseffekte für die Menschen zu stärken. Darauf Bezug nehmend lädt Andrea Gebhard alle Anwesenden zum Deutschen Architektentag im September 2023 ein, bei dem diese Themen aufgegriffen und weiter debattiert werden sollen.

Mehr Artenvielfalt im Siedlungsbereich fördern

Das Bundesprogramm Biologische Vielfalt ist das größte deutsche Förderprogramm für den Erhalt der Biodiversität. Seit 2011 unterstützt das Bundesumweltministerium damit die Umsetzung der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt. Es ist auf Dauer angelegt und finanziert bis zu 90 Prozent der Projektkosten mit Fördermitteln.

2022 wurde der Förderschwerpunkt Stadtnatur neu in das Programm aufgenommen, um die Erstellung kommunaler Biodiversitätsstrategien und beispielhafte Maßnahmen zu unterstützen. Fünf beispielgebende Projekte, die im Bundesprogramm Biologische Vielfalt gefördert werden, werden im Folgenden kurz vorgestellt.



Quartiere blühen auf: Vielfältige Pflanzungen erhöhen Artenvielfalt und Lebensqualität , © WILA

Urbane Waldgärten: mehrjährig, mehr- schichtig, multifunktional

Dr. Jennifer Schulz
Universität Potsdam



Dr. Jennifer Schulz

Das Projekt „Urbane Waldgärten“ verfolgt das Konzept des Waldgartens als mehrjähriges, mehrschichtiges Anbausystem von überwiegend essbaren Pflanzen. Baum-, Strauch- und Krautschicht überlagern sich dabei zum Teil – wie in natürlichen Wäldern.

Waldgärten können in vieler Hinsicht für Städte eine Bereicherung sein: Sie

- erhöhen die Artenvielfalt,
- tragen als Wasserspeicher und mit Verdunstungskühle zu besserem Stadtklima bei,
- leisten zum Beispiel mit bodenverbessernder Wirkung einen wichtigen ökologischen Beitrag und
- sind Orte der Umweltbildung, der Begegnung und des Nahrungsmittelanbaus.

Als neue, multifunktionale und langfristige Form des gemeinschaftlichen Urban Gardening werden sie im Bundesprogramm Biologische Vielfalt als Modellvorhaben gefördert und entwickelt.

Im Berliner Stadtteil Britz entsteht derzeit ein Waldgarten-Kleingartenpark. 2019 wurde dafür ein aktivierendes Beteiligungsverfahren durchgeführt – mit Workshops, in denen Bürger*innen gemeinsam Gestaltungsvarianten, mögliche Organisationsformen und Ausstattungsmerkmale des Waldgartens erarbeiteten. Die Anlage des Britzer Waldgartens startete im Frühjahr

2022 mit ersten Baumpflanzungen. Zwei weitere Waldgärten entstehen in Kassel. „Urbane Waldgärten“ ist ein Verbundvorhaben der Universität Potsdam gemeinsam mit dem Bezirksverband Berlin-Süd der Kleingärtner e.V., dem Freilandlabor Britz e.V. und dem Umwelt- und Gartenamt der Stadt Kassel.

Projektsteckbrief:

www.biologischevielfalt.bfn.de/bundesprogramm/projekte/projektbeschreibungen/urbane-waldgaerten.html

Weitere Informationen:

www.urbane-waldgaerten.de



Visualisierung: So entwickelt sich ein urbaner Waldgarten im Laufe der Zeit
© Projekt Urbane Waldgärten, Zeichnung A. Rassoul

Tausende Gärten – Tausende Arte

Bettina de la Chevallerie

Deutsche Gartenbau-Gesellschaft v. 1822 e.V.

Tausende Gärten – Tausende Arten



Bettina de la Chevallerie, © DGG 1822 e.V.

Das Motto des Projekts „Tausende Gärten – Tausende Arten“ lautet: Gemeinsam Vielfalt pflanzen!

Gärten, Balkone, Firmengelände und öffentliches Grün bergen enorme Potenziale für die biologische Vielfalt im Siedlungsraum. Diese ist für die einheimische Flora und Fauna von erheblicher Bedeutung. Das Interesse an naturnahen Gärten und Grünflächen wächst zwar, aber noch immer sind die wenigsten Gärten und Balkone, Firmengelände oder öffentliches Grün so gestaltet, dass sich hier biologische Vielfalt entwickeln kann. Die Gründe: zu wenig Know-how und mangelnde Verfügbarkeit einheimischer Wildpflanzen auf dem Markt.

Das möchte die Kampagne „Tausende Gärten – Tausende Arten. Grüne Oasen, einheimische Tiere und Pflanzen!“ ändern. Mit ihrer Hilfe soll die naturnahe Gartenbewegung zum Trend werden. Das Projekt unterstützt kooperierende Pflanzen- und Saatgutbetriebe bei der Produktion und dem Vertrieb einheimischer Wildpflanzen, bietet Unterstützung beim Marketing an,

veranstaltet Seminare und Schulungen, gibt Informations- und Bildungsmaterialien heraus und prämiiert naturnahe Gärten, Balkone und Firmengelände.

Das von 2019 bis 2025 laufende Vorhaben wird gefördert im Bundesprogramm Biologische Vielfalt durch das Bundesamt für Naturschutz mit Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz sowie durch die Berliner Sparkasse, die Berlin Immo Invest Gruppe und den Eigenheimerverband e.V.

Durchführende Organisationen sind die Deutsche Gartenbau-Gesellschaft 1822 e.V., der Wissenschaftsladen Bonn e.V. und die tippingpoints GmbH in enger Kooperation mit dem Naturgarten e.V., dem Verband deutscher Wildsamens- und Wildpflanzenproduzenten e.V., und der Heinz-Siellmann-Stiftung.

Projektsteckbrief:

www.biologischevielfalt.bfn.de/bundesprogramm/projekte/projektbeschreibungen/tausende-gaerten.html

Weitere Informationen:

www.tausende-gaerten.de/



Wildpflanzen in der Gärtnerei Umbach, © Gärtnerei Umbach

VielfalterGarten – Bildung und Kommunikation für Tagfalterarten in Leipzig

Birte Peters

Deutsches Zentrum für integrative Biodiversitätsforschung (iDiv) Halle-Jena-Leipzig



Birte Peters

„VielfalterGarten“ ist ein Kommunikations- und Bildungsprojekt mit Modellcharakter zur biodiversitätsfördernden Entwicklung urbaner Räume für Tagfalter. Das Projekt verfolgt vier Ziele:

1) Bildungsziel: Das Wissen über Tagfalter und naturschutzförderndes Gestalten und Bewirtschaften von öffentlichen Grünflächen und privaten Gärten soll gefördert werden. Bürger*innen sollen durch „learning by doing“ befähigt werden, durch regelmäßige Beobachtungen Schmetterlinge kennenzulernen und selber Schutzmaßnahmen durchzuführen. Ziel ist es, sie zur Diskussion über die Förderung der biologischen Vielfalt, Schmetterlingsschutz

und Klimawandelanpassung anzuregen, Gewohnheitsmuster zu Ansichten von Wildkräutern („Unkraut“) zu hinterfragen und zu ändern sowie zum Handeln im unmittelbaren Umfeld zu motivieren.

2) Schmetterlingsschutz: Tagfalter werden durch das gezielte Ausbringen von Futterpflanzen und Nektarquellen in Privat- und Schrebergärten, Schulgärten sowie auf ausgewählten öffentlichen Grünflächen in der Stadt Leipzig wieder vermehrt angesiedelt beziehungsweise unterstützt. Die Anlage von Blühstreifen und zum Beispiel verändertes Mahdregime in privaten und öffentlichen Grünflächen in Leipzig soll die Tagfaltervielfalt gefördert werden.



Schmetterlingsspaziergang im Abtnaundorferpark
© Birte Peters

3) Citizen Science: Die Tagfaltermeldungen werden von Bürger*innen erfasst, anschließend wissenschaftlich ausgewertet sowie einer Qualitätskontrolle unterzogen. Durch das Monitoring soll ein vertieftes Verständnis für die Schmetterlingsökologie sowie eine Selbstwirksamkeit zu eigenständigen Beiträgen zum Naturschutz entstehen.

4) Aufbau von Kapazitäten und Netzwerkbildung: Durch die gezielte Vernetzung unterschiedlicher Akteure im urbanen Raum werden nachhaltige Kooperationen geschaffen, um das Modellprojekt langfristig in Leipzig und in weiteren Städten zu etablieren.

Die Beteiligung am Projekt VielfalterGarten ermöglicht es den Bürger*innen, anhand von gezielten und einfach zu handhabenden Interventionen ihre Alltagsumgebung aktiv zu gestalten und Veränderungen bewusst wahrzunehmen. Die angebotenen Bildungsmodule können genutzt werden, um mehr über die Tagfalterarten, ihr Vorkommen und ihre Lebensbedingungen zu erfahren. Die Vernetzung mit den beteiligten Wissenschaftler*innen, Naturschutzverbänden, städtischen Einrichtungen und weiteren Projekten zum Erhalt der Artenvielfalt und Schmetterlingsschutz bieten außerdem die Möglichkeit, Wissen zu erlangen und sich nachhaltig für eine lebendige Stadtnatur zu engagieren. Das Projekt bietet somit die Möglichkeit zur aktiven Teilhabe an Gesellschaft und Wissenschaft.

Projektsteckbrief:

www.biologischevielfalt.bfn.de/bundesprogramm/projekte/projektbeschreibungen/vielfaltergarten.html

Weitere Informationen:

www.vielfaltergarten.de

Naturstadt – Kommunen schaffen Vielfalt

Robert Spreter

Kommunen für biologische Vielfalt e.V.



Robert Spreter

Ziel des Projektes „Naturstadt – Kommunen schaffen Vielfalt“ ist die Förderung von Stadtnatur und Insektenvielfalt durch Kommunen. 2020 wurden im Rahmen eines bundesweiten Wettbewerbs unter 332 Beiträgen aus 310 Städten, Gemeinden und Landkreisen 40 Projektideen ausgewählt und jeweils mit einem Preisgeld in Höhe von 25.000 € zur Projektumsetzung prämiert.

Die Projektideen umfassen Artenschutzmaßnahmen und innovative Ansätze zur nachhaltigen Förderung von Stadtnatur. In den Kommunen wird auf vielfältige Weise demonstriert, wie durch die Schaffung neuer Lebensräume biologische Vielfalt gefördert werden kann. So entstehen durch Mitmachaktionen arten- und strukturreiche Staudenbeete, Blühwiesen oder Gehölzstreifen. In der Stadt Havelberg beispielsweise wurde ein Sonderbiotop für tag- und nachtschwärmende Insekten angelegt. Der Landkreis Mainz-Bingen zeigt Bürger*innen auf Pilotflächen, wie durch dynamischen Agroforst Artenvielfalt entsteht. Andere Kommunen fokussieren Umweltbildung, etwa die Stadt Bersenbrück. Hier werden im Zuge der Entwicklung eines neuen Wohngebiets frühzeitig Kaufinteressent*innen hinsichtlich einer naturnahen und artenreichen Gartengestaltung beraten.

Mit ihrem Engagement zeigen die ausgezeichneten Kommunen vielfältige Ansätze, um die Ziele des Masterplans Stadtnatur sowie des Aktionsprogramms Insektenschutz nachhaltig umzusetzen.

Projektsteckbrief:

www.biologischevielfalt.bfn.de/bundesprogramm/projekte/projektbeschreibungen/naturstadt-kommunen-schaffen-vielfalt.html

Weitere Informationen:

www.wettbewerb-naturstadt.de/zukunftsprojekte.html



Gesucht und gefunden:
Aus 332 Projektideen wurden 39 beispielhafte Umsetzungsprojekte
© KommBio e.V.

Urbane Insektenbiotope

Stefanie Propp

Die Summer e.V.



Stefanie Propp

Der junge Bayreuther Verein „Die Summer“ möchte mit dem Projekt „Urbane Insektenbiotope“ einiges schaffen. Ein Ziel: Bayreuth soll Vorzeigestadt für Insektenlebensräume in der Stadt werden. Dafür werden mindestens 20 Flächen umgestaltet – von Firmen- über Schulflächen und öffentliche Flächen bis zu Gärten. Zusätzlich werden jedes Jahr zahlreiche Umweltbildungsveranstaltungen angeboten.

Bei der Umsetzung von Insektenbiotopen fehlt es vor allem am Angebot heimischer Pflanzen. Damit insektenfreundliche Wildblumen in Zukunft öfter über die Ladentheke gehen, überzeugt das Projekt Gärtnereien, Wildpflanzen in ihr Sortiment aufzunehmen. Wildblumen als Topfpflanzen ermöglichen eine planbare und trotzdem insektenfreundliche Gestaltung von Beeten oder Balkonkästen und eignen sich ebenfalls zum Aufwerten von artenarmen

Projektsteckbrief:

www.biologischevielfalt.bfn.de/bundesprogramm/projekte/projektbeschreibungen/urbane-insektenbiotope.html

Weitere Informationen:

www.urbane-insektenbiotope.de/

Rasenflächen. Damit alle ihr eigenes urbanes Insektenbiotop umsetzen können, zeigt eine digitale Karte auf der Projektwebsite Unternehmen, die Wildblumen, Regio-Saatgut, nachhaltige Baumaterialien, Balkenmäher und Sensen verkaufen. Zusätzlich gibt es dort Anleitungen für verschiedene Zielgruppen.



Wildpflanzen in die Gärtnereien, © Matthias Kimpel



Umgestaltete, insektenfreundliche Hinterhoffläche, © Stefanie Propp

Bäume auf die Dächer, Wälder in die Stadt

Conrad Amber

Autor und Naturfotograf



Conrad Amber

Wir müssen uns wieder mit der Natur versöhnen, sie zulassen und in unsere Nähe bringen. Wir müssen erkennen und verstehen, dass wir ohne Pflanzen, ohne Bäume gar nicht leben können und dass sie wesentlich für unser Wohlergehen und Gesundheit zuständig sind.



Natur im Garten, Waldlichtung, © Conrad Amber



Totholz, © Conrad Amber

Anhand zahlreicher Projekte, die der Autor in Europa besucht und dokumentiert hat, zeigt er auf, wie das Leben mit Bäumen und anderen Pflanzen an und auf unseren Häusern funktioniert, was dies bewirkt und wie notwendig wir es brauchen. Grüne Fassaden, Dachgärten mit Blühpflanzen und Gehölzen für die Honiggewinnung und gesunde Freizeitgestaltung, Obstbaumalleen und blühende Baumreihen an Verkehrswegen, natürliche Waldparks mitten in der Stadt, Baumschatten auf Parkflächen und in Gastgärten, Denk-Mal-Bäume und Waldfriedhöfe und wie sich Autobahnwälder ökologisch und ökonomisch rechnen – nur einige Beispiele, die der Naturdenker vorstellt. Mit umgesetzten Naturprojekten, die zum Nachdenken anregen und zum Nachmachen einladen.

Wir erfahren, wie unsere Häuser, Gärten, Dörfer und Städte der Zukunft aussehen können, und wie das Leben dann ruhiger, gesünder und naturnaher sein wird. Es ist Zeit, damit zu beginnen!

Conrad Amber, nach seinem Buch "Bäume auf die Dächer, Wälder in die Stadt", erschienen 2017 im Kosmos-Verlag



Dachgarten Wien Mitte, © Conrad Amber

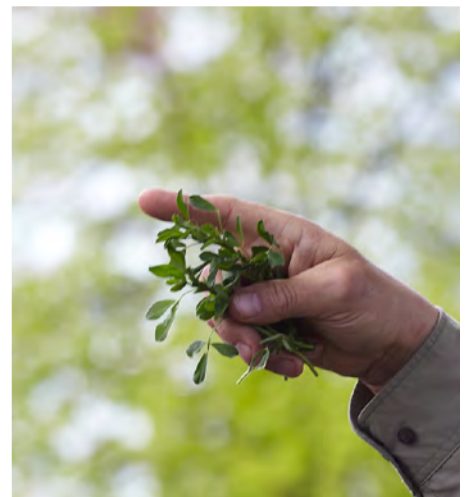


Wien Boutiquenhotel, Stadthalle, © Conrad Amber

Auf ins Grüne: Stadtnatur hautnah erleben

Am Nachmittag des ersten Tagungstages hatten die Teilnehmenden Gelegenheit direkt mit der Natur in Kontakt zu treten. In vier geführten Exkursionen erkundeten sie die Gärten der Welt, den Naturerfahrungsraum am Kienberg und die nähere Umgebung. Einige Eindrücke des Stadtteil-Walks „Wildnis am Wegesrand“ durch Marzahn-Hellersdorf finden Sie auf dieser Seite.

Stadtnatur-Führer Toni Becker



„Nach draußen!“ Warum wir nach Corona mehr Stadtnatur brauchen

Prof. Dr. Catrin Schmidt

Direktorin des Institutes für Landschaftsarchitektur, TU Dresden

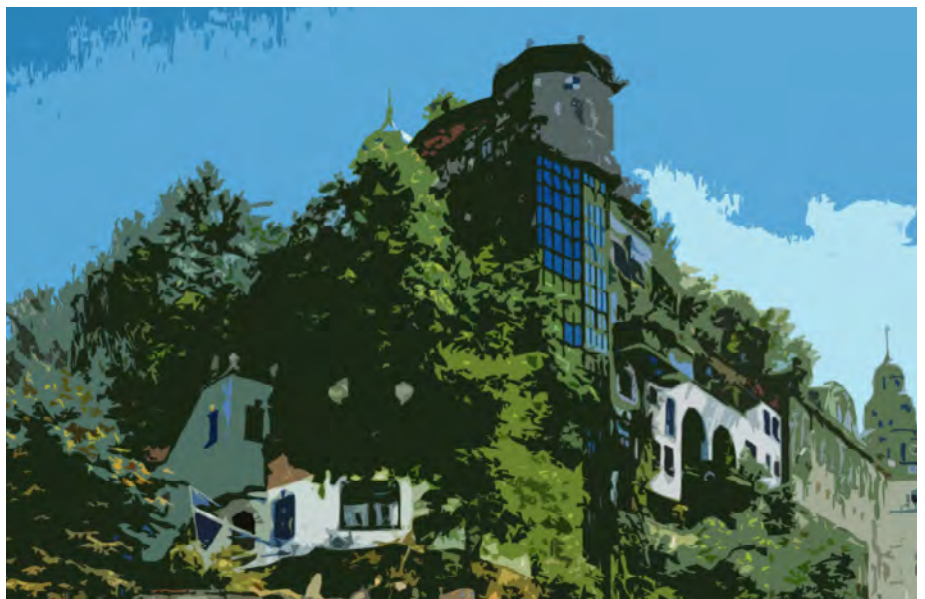


Prof. Dr. Catrin Schmidt

Stadtnatur hat während der COVID-19-Pandemie eine höhere Bedeutung gewonnen als jemals zuvor. In Phasen besonderer Belastungen lernen Menschen in Städten die gesundheitsfördernden Wirkungen von Grünflächen, zum Beispiel ein vermindertes Infektionsrisiko, deutlichen Stressabbau und eine Aktivierung des Immunsystems, verstärkt zu schätzen.

Im Vergleich zur Zeit vor der Pandemie hat sich die Nutzungshäufigkeit von öffentlichen Grünflächen gravierend erhöht. Die Pandemie hat dabei zugleich brennglasartig gezeigt, was zuvor gegebenenfalls bei der Entwicklung und Pflege von Grünflächen zu sehr vernachlässigt wurde. Zudem verdeutlicht eine repräsentative Befragung in Dresden von 2021, dass

eine mangelhafte Grünausstattung zu den Hauptgründen für eine erhöhte Anzahl an Umzugswünschen zählt. Dem durch die Pandemie angestiegenen Druck auf das suburbane Umland kann letztlich nur wirksam begegnet werden, wenn innerhalb der Kernstädte das Wohnumfeld durch mehr und qualitativ hochwertiges Stadtgrün verbessert wird.



Hundertwasserhaus Wien, Visualisierung © C. Schmidt

An die Wurzel: Workshop-Arbeit zu vertiefenden Themen

In vier Themenworkshops vertieften die Teilnehmenden ihren Austausch. Zu den Schwerpunkten „Naturerfahrungsräume & Umweltbildung“, „Projekte & Planungen“, „Integration & Inklusion“ sowie „Bewegung & Teilhabe“ hörten sie zunächst anregende Impulsvorträge. Zu unterschiedlichen Leitfragen wurde anschließend intensiv diskutiert und Anregungen gesammelt. In einer gemeinsamen Schlussrunde wurden die Workshop-Ergebnisse mit den Teilnehmenden der anderen Workshops geteilt.

Themen-Workshop „Naturerfahrungsräume & Umweltbildung“

Zugänge zu „wilder“ Natur in der Stadt schaffen

Moderation:

Irma Stopka, Stiftung Naturschutz Berlin, Beratungsstelle für Naturerfahrungsräume



Irma Stopka



Impulse



Dr. Dörte Martens, © HNE Eberswalde, Reischauer

Die Bedeutung von Natur(-erfahrungen) in der Kindheit

Dr. Dörte Martens, Umweltpsychologin, Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde HNE

Dr. Martens Forschungsinteresse gilt der Wirkung unterschiedlicher Umwelten auf Gesundheit und Lebensqualität sowie partizipative Stadtentwicklung. Natur stellt eine wichtige Ressource in der kindlichen Entwicklung dar: Sie befriedigt die Bedürfnisse nach Veränderung und Kontinuität, spricht alle Sinne an, eröffnet freie Spielmöglichkeiten, lässt die Kinder Selbstwirksamkeit erfahren, fördert Vorsicht, Widerstandsfähigkeit und selbstständiges Handeln. Die Kinder können Strategien entwickeln, um Kontrolle über eine Situation zu behalten und bauen die eigene Verbundenheit zur räumlichen Umgebung aus.

Naturerfahrungsräume fördern im Vergleich zum gängigen Spielplatz ein signifikant komplexeres Spielverhalten: Neben dem psychomotorischen Spielen (Interagieren, Erfahren, Begreifen), Bewegungsspielen und Bauspielen werden insbesondere Fantasie- und Rollenspiele angeregt. Es entstehen tiefergehende Lernmöglichkeiten.



Leonie Rhode, © Julien Vallé

Was leisten Naturerfahrungsräume und wie können sie weiterverbreitet werden?

Leonie Rhode, Mitarbeiterin beim Campus Stadt Natur der Grün Berlin GmbH, zuständig für den Naturerfahrungsraum Kienberg

Naturerfahrungsräume sind Freiräume, in denen Kinder Natur erkunden und auf ihre Weise begreifen lernen. Sie laden zu freiem Spielen ein und bieten die Möglichkeit, Sozial- und Risikokompetenz zu erlernen, Kreativität zu entwickeln, sich und ihren Körper selbst zu erfahren und in Bewegung zu kommen. Die behutsam gepflegten und kontrollierten Räume bieten Kindern einen sicheren Ort für die Begegnung mit „wilder Natur“. Es ist notwendig, dass bei Eltern und Pädagog*innen und vermehrt unter Landschaftsarchitekt*innen und anderen Mitgestalter*innen von Stadträumen das Konzept der NER bekannter und hierzu fortgebildet wird. Es braucht zudem engagierte Initiativen und Menschen, die Beratungs- und „Überzeugungsarbeit“ leisten, um Naturerfahrungsräume weiter zu verbreiten.



Verena Butt, © privat

Wie ermöglichen wir unmittelbares Naturerleben und neue Zugänge zu artenreicher Natur?

Verena Butt, Landschaftsarchitektin, Mitarbeiterin in der Stadt Hannover im Fachbereich Umwelt und Stadtgrün, Lehrbeauftragte; Projekt Städte wagen Wildnis

Zur Naturerfahrung bedarf es nicht immer Nationalparks – Wildnis gibt es auch vor der Haustür. Um in Hannover städtische Grünzüge „wilder“ werden zu lassen, wurde die Mahd reduziert oder eingestellt. Befürchtungen, dass die Flächen als im negativen Sinne verwildert oder ungepflegt angesehen werden könnten, traten nicht ein – die Rückmeldungen waren meist äußerst positiv. Hierzu beigetragen hat die „Wildnis-Assel“: Auf allen zehn Wildnisflächen Hannovers wurden orangefarbene Stahlblech-Figuren, mit dem Schriftzug „Wildnis“ auf dem Rücken, auf Bäumen und Stelen montiert. Die Assel schlägt die Brücke zwischen Kunst, Kultur und Wildnis. Das Motiv wurde weiterentwickelt zum „Assel-Quassel-Wildnis-Walk“, einem Hörspaziergang, bei dem die Assel Kinder die urbane Wildnis erklärt.

Elf ausgebildete Wildnis-Lots*innen unterstützen die Projektkommunikation, indem sie auf Besucher*innen zugehen und Umweltbildungsveranstaltungen anbieten.

Das Projekt „Städte wagen Wildnis-Vielfalt erleben“ wurde gefördert durch das Bundesamt für Naturschutz mit Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit.

Arbeitsphase

Leitfrage 1:

Was macht das Erleben von Natur beziehungsweise naturräumlichen Strukturen besonders in Städten so wichtig und wertvoll?

Wie bedeutend die Möglichkeit von Naturkontakt in der Stadt ist, hat nicht zuletzt die Covid-19-Pandemie gezeigt. Dafür ist es generell wichtig, in den Städten lebendige, grüne und vielfältige Freiräume zu schaffen, die die Lebensqualität erhöhen. Naturnah gestaltete innerstädtische Freiräume und Naturerfahrungsräume ermöglichen diesen Zugang zur Natur für Kinder und Jugendliche.

Das kindliche Freispiel in der Natur fördert Selbstwirksamkeit und Kreativität – weitere wertvolle Effekte von Naturerleben in Städten. Der Aufenthalt in der Stadtnatur bietet die Möglichkeit, ein besseres Verständnis für und eine Bindung zur Natur zu entwickeln – im Sinne des Leitspruchs „Nur was man schätzt, ist man bereit zu schützen“.

Leitfrage 2:

Wie kann Umweltbildung auch solche Zielgruppen ansprechen, die aus ihrem sozialen Umfeld heraus nur wenig Zugang hierzu bekommen?

Umweltbildung sollte möglichst barrierefrei und an vielen Orten möglich sein. Bezogen auf naturnahe Freiflächen, die zu Naturkontakt einladen sollen, ist eine positive, klar verständliche und gegebenenfalls mehrsprachige Kennzeichnung beziehungsweise Kommunikation entscheidend, um Kinder (-gruppen) zu erreichen. Das Projekt der „Wildnis-Asseln“ in Hannover ist hierfür ein positives Beispiel.

Umweltbildung muss in den Alltag aller Kindern integrierbar sein. Das bedeutet auch, dass ausreichend Flächen für formelle wie informelle Umweltbildung im Wohnumfeld zur Verfügung stehen sollten. Es muss in Zukunft vermehrt darüber nachgedacht werden, wie man in Städten weiteres Flächenpotenzial generieren kann – zum Beispiel halböffentliche Grünflächen von Wohnungsbaugesellschaften – und wie man die Stadtgesellschaft ermutigen kann, sich an Projekten zur naturnahen Gestaltung von Freiflächen zu beteiligen.

Das Prinzip der „Kümmerinnen und Kümmerer“ (Pädagogen, engagierte Laien, Vereine, Eltern, die sich haupt- oder ehrenamtlich einsetzen) hat sich für Naturerfahrungsräume als erfolgreich erwiesen. Diese können positive Kommunikation unterstützen, Werbung für die Nutzung der Flächen machen, aber auch bei der Gestaltung und Pflege entsprechender Flächen unterstützen. Die zielgerichtete Aus- und Weiterbildung engagierter Personen darf nicht vergessen werden, um möglichst viel zu erreichen.

Leitfrage 3:

Wie kann Natur beiläufig-spielerisch und niederschwellig erfahren werden? Welche Vorbildprojekte und beste Praktiken gibt es hierfür außer dem Naturerfahrungsraum?

Beiläufig-spielerisches Naturerleben sollte an vielen Orten und schon für ganz junge Kinder ermöglicht werden. Um dies gewährleisten zu können, sollten Schulen, Kitas und Kindergärten wieder mehr natürliche Freiräume wie zum Beispiel Schulgärten bekommen. Darüber hinaus sollte zukünftig im Zuge der Stadt- und Grünplanung regelmäßig geprüft werden, ob zum Beispiel das Straßenbegleitgrün, insbesondere an Schulwegen, und die Grünflächen im Umfeld von Spielplätzen naturnäher gestaltet und die spielerische Nutzung durch Kinder zugelassen werden kann.

Die Arbeit von Stadtnatur-Ranger*innen, wie zum Beispiel in Berlin, von Junior-Ranger*innen, von zertifizierten Natur- und Landschaftsführer*innen sowie von Kümmerinnen und Kümmerern in Naturerfahrungsräumen ist erprobterweise wertvoll. Sie können von Naturkontakte beiläufig und spielerisch unterstützen und dabei Wissen um die Zusammenhänge in der Natur vermitteln. Auch hier wären kontinuierliche Fortbildungsangebote, zum Beispiel zu Methoden und Werkzeugen für das Herstellen von Naturkontakt, wichtig. Die Erfahrung zeigt, dass (Umwelt-)Kommunikation eine hohe Kontinuität braucht, um wirksam werden zu können. Insofern ist es auch wichtig, dass hierfür ausreichend Budget zur Verfügung gestellt wird.



Die naturnahe Stadt strategisch planen und gestalten

Moderation:

Florian Mayer und Arne Kunkel, Bundesamt für Naturschutz

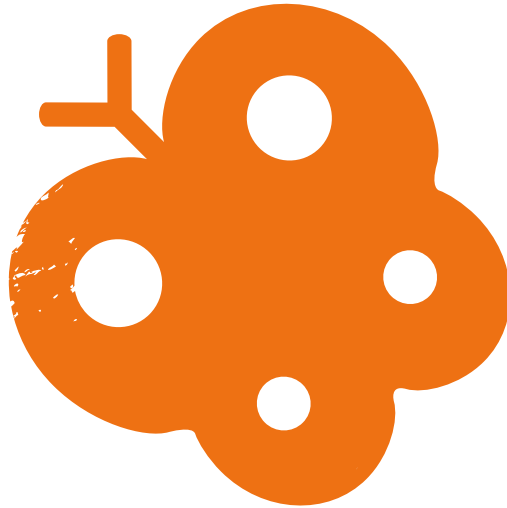


Florian Mayer



Arne Kunkel

Impuls



Christa Böhme

Wie viel Stadtnatur braucht es? Was leisten Orientierungswerte für Grün bei der Planung?

Christa Böhme, Deutsches Institut
für Urbanistik

Bereits Anfang der 1970er Jahre erarbeitete die Gartenamtsleiterkonferenz Orientierungswerte für die Freiraumversorgung. Seitdem sind diese Werte nicht grundlegend weiterentwickelt worden. Neue Herausforderungen der Städte, wie anhaltendes Wachstum, bauliche Innenentwicklung, Anpassung an den Klimawandel oder der Erhalt der biologischen Vielfalt und Umweltgerechtigkeit, verlangen aber an diese Bedingungen angepasste Werte.

Vor diesem Hintergrund haben die Hochschule Weihenstephan-Triesdorf und das Deutsche Institut für Urbanistik, gefördert vom Bundesamt für Naturschutz, von Oktober 2019 bis März 2022 das Forschungsvorhaben „Stadtnatur“ durchgeführt und fachliche Empfehlungen zur (Weiter-)Entwicklung von freiraumbezogenen Orientierungswerten erarbeitet. Diese Empfehlungen umfassen – differenziert nach Funktionen des urbanen Grüns (Erholung, Gesundheit, Klimaschutz/-anpassung, Biodiversität) – Kernindikatoren und Orientierungswerte für folgende Qualitätsmerkmale:

- Grünversorgung
- Grünerreichbarkeit
- Ausstattung mit Straßenbäumen
- Ausstattung mit Straßenbegleitgrün
- Grünraumvernetzung/
Konnektivität
- Umweltgerechtigkeit
- Arten- und Lebensraumvielfalt
- Naturnähe/Naturschutzrelevanz.

Zudem wurden Kenngrößen für die Beurteilung der Erholungs-, Klima-, Gesundheits- und Biodiversitätswirksamkeit von Grünflächen beziehungsweise Grünstrukturen entwickelt.

„Grüne“ Orientierungswerte sind eine wichtige Planungsgrundlage für Bedarfs- und Versorgungsanalysen zum städtischen Grün. Mit ihnen liegen Zielwerte vor, die nicht in jedem Einzelfall neu zu verhandeln sind. Dadurch werden Aushandlungsprozesse versachlicht und erleichtert – auch gegenüber privaten Investor*innen. Zudem können Orientierungswerte für das Grün helfen, unbestimmte Rechtsbegriffe zur Freiraumversorgung im Bundesnaturschutzgesetz (§ 1 Abs. 6) und im Baugesetzbuch (§ 1 Abs. 6 Nr. 14) zu konkretisieren.

Merkmal	Indikator	Empfohlener Orientierungswert
Grünversorgung	Versorgungsgrad der Einwohner*innen mit öffentlichen gesundheitswirksamen Grünflächen (in m ² /EW) Versorgungsgrad von Arbeitsplätzen mit gesundheitswirksamen öffentlichen Grünflächen (in m ² /Arbeitsplatz)	Nachbarschaftsgrün: 4 m² wohnungsnahe öffentliche gesundheitswirksame Grünflächen pro Einwohner*in (bis 250 m Fußweg- bzw. 150 m Luftlinie) Wohngebietsgrün: 6 m² wohngebietsbezogene öffentliche gesundheitswirksame Grünflächen pro Einwohner*in (bis 500 m Fußweg bzw. 300 m Luftlinie) Stadtteilgrün: 7 m² siedlungsnahe öffentliche gesundheitswirksame Grünflächen pro Einwohner*in (bis 1.000 m Fußweg bzw. 650 m Luftlinie) Gesamtstädtisches Grün: 7 m² übergeordnete öffentliche gesundheitswirksame Grünflächen pro Einwohner*in (bis 5 km ÖPNV-Entfernung) Grünversorgung Arbeitsplätze: 4 m² arbeitsstättennahe öffentliche gesundheitswirksame Grünflächen pro Arbeitsplatz (200 m Fußweg) in Summe bis zu 24 m² / EW plus ggf. Arbeitsstättengrün
Grünerreichbarkeit	Anteil der Einwohner*innen in fußläufiger Entfernung zu öffentlichen gesundheitswirksamen Grünflächen mit definierter Mindestgröße (in %)	100 % Einwohner*innen wohnen in fußläufiger Entfernung von maximal 500 m (ca. 300 m Luftlinie) zu öffentlichen gesundheitswirksamen Grünflächen (Gesamtumfang ≥ 1 Hektar) = Wohngebietsgrün
Grünraumvernetzung/ Konnektivität	Durchgängigkeit von gesundheitswirksamen Grünflächen (in Höchstabstand zwischen zwei Grünflächen in m)	Höchstabstand zwischen zwei gesundheitswirksamen Grünflächen: 500 m
Ausstattung mit Straßenbäumen	Anzahl von Bäumen pro km öffentlicher Straßenraum/pro öffentliche Stellplatzanlage (in Anzahl/km bzw. Anzahl/Stellplatzanlage)	Hauptverkehrs- und Erschließungsstraßen (doppelte Baumreihe): 133 Bäume/km bzw. beidseitig ein Baum/15m (bezogen auf bepflanzbaren Straßenraum) Nebenstraßen (einseitige Baumreihe): 67 Bäume/km bzw. einseitig ein Baum/15 m (bezogen auf bepflanzbaren Straßenraum) Schmale Nebenstraßen (einseitige Baumreihe): 30 Bäume/km bzw. einseitig ein Baum/33m (bezogen auf bepflanzbaren Straßenraum) öffentliche Stellplatzanlagen: ein großkroniger Baum pro angefangene 4 Stellplätze
Ausstattung mit Straßenbegleitgrün	Flächenanteil der Grünausstattung im öffentlichen Straßenraum (in %)	Hauptverkehrs-, Erschließungs- und Nebenstraßen: mindestens 20 % Flächenanteil für Begleitgrün bezogen auf die nach DIN vorgesehenen Straßenflächen
Umweltgerechtigkeit	Versorgungsgrad der Einwohner*innen mit öffentlichen Grünflächen in sozial benachteiligten/einfachen Wohnlagen im Vergleich zum gesamtstädtischen Durchschnitt (in m ² /EW)	Orientierungswerte zur Versorgung mit Nachbarschafts-, Wohngebiets- und Stadtteilgrün werden prioritär in sozial benachteiligten bzw. einfachen Wohnlagen umgesetzt, soweit hier im gesamtstädtischen Vergleich eine unterdurchschnittliche Versorgung besteht.

Empfohlene Kernindikatoren und Orientierungswerte für die Gesundheitsfunktion von Stadtnaturflächen
© Christa Böhme, HSWT – Institut für Ökologie und Landschaft | Deutsches Institut für Urbanistik – Difu

Arbeitsphase

Verständnisfragen

Es wird gefragt, inwieweit private oder halböffentliche Flächen in die vorgestellten Untersuchungen einbezogen worden seien beziehungsweise ob auch für solche Flächen konkrete Anforderungen formuliert werden könnten. Frau Böhme erläutert, private und halböffentliche Flächen würden in über den stadtstrukturellen Kontext in der Untersuchung berücksichtigt.

Beispielsweise seien Stadtbereiche mit vielen Gärten hinsichtlich der Klimafunktion als hochwertig eingestuft worden. In solchen Bereichen könnten die Orientierungswerte für öffentliche Grünflächen gegebenenfalls leicht gesenkt werden. Orientierungswerte beziehungsweise Anforderungen für private Flächen zu formulieren, sei jedoch aufgrund der geringen Einflussmöglichkeiten auf die Planung nicht möglich beziehungsweise sinnvoll. Frau Böhme empfiehlt, für den Bereich des privaten Grüns ein eigenes Forschungsprojekt durchzuführen.

Leitfrage 1:

Wie setzen wir Orientierungswerte für städtisches Grün sinnvoll in die Praxis um?

Einige Teilnehmende fordern, das Recht auf Grün gesetzlich zu verankern. Es sei nicht nachvollziehbar, dass für Stadtnatur klare Vorgaben fehlten, während es sie für Hoch-, Tief- und Straßenbau usw. längst gebe. Es brauche stabile Argumentationen, um Grünanteile zum Beispiel in der Bauleitplanung durchzusetzen. Zugleich befürchten die Teilnehmenden, dass auf politischer Ebene die Zeit dafür noch nicht reif sei, während der Handlungsdruck immer akuter werde.

Besonders in stark verdichteten Innenstadtbereichen würden zusätzliche Grünflächen benötigt. Daher sollten auch Zwischengeschosse und Dächer begrünt werden. Bei der Planung von Erholungsräumen sollten auch die Bedarfe von Pendler*innen und Tourist*innen einbezogen werden. Zudem müssten in den Landesbauordnungen Richtwerte für den Artenschutz – unter anderem gegen Vögelschlag an Glasflächen – fixiert werden, wie es derzeit etwa in Berlin mit Werten für Nisthilfen bei Neubauprojekten geschehe.

Leitfrage 2:

Lässt sich mehr (artenreiche) Stadtnatur über die Bauleitplanung erreichen – und wenn ja, wie?

Bildung und Aufklärung spielten eine wichtige Rolle dabei, den Wert von Natur als Lebensgrundlage und Grün als städtebauliches Erfordernis bewusst zu machen. Jetzt sei es geboten, die erarbeiteten Orientierungswerte gezielt zu kommunizieren und vor allem praktisch anzuwenden. Zudem komme es darauf an, dass Daten zu Klimaauswirkungen und Versorgungslage nicht nur erhoben, sondern in die Planung reagiert werden.



Impuls



Michael Richter, © privat

„Wie verbessern blau-grüne Straßenräume die Aufenthaltsqualität und Klimaanpassung?“

Michael Richter, Umweltgerechte Stadt- und Infrastrukturplanung, HafenCity Universität Hamburg

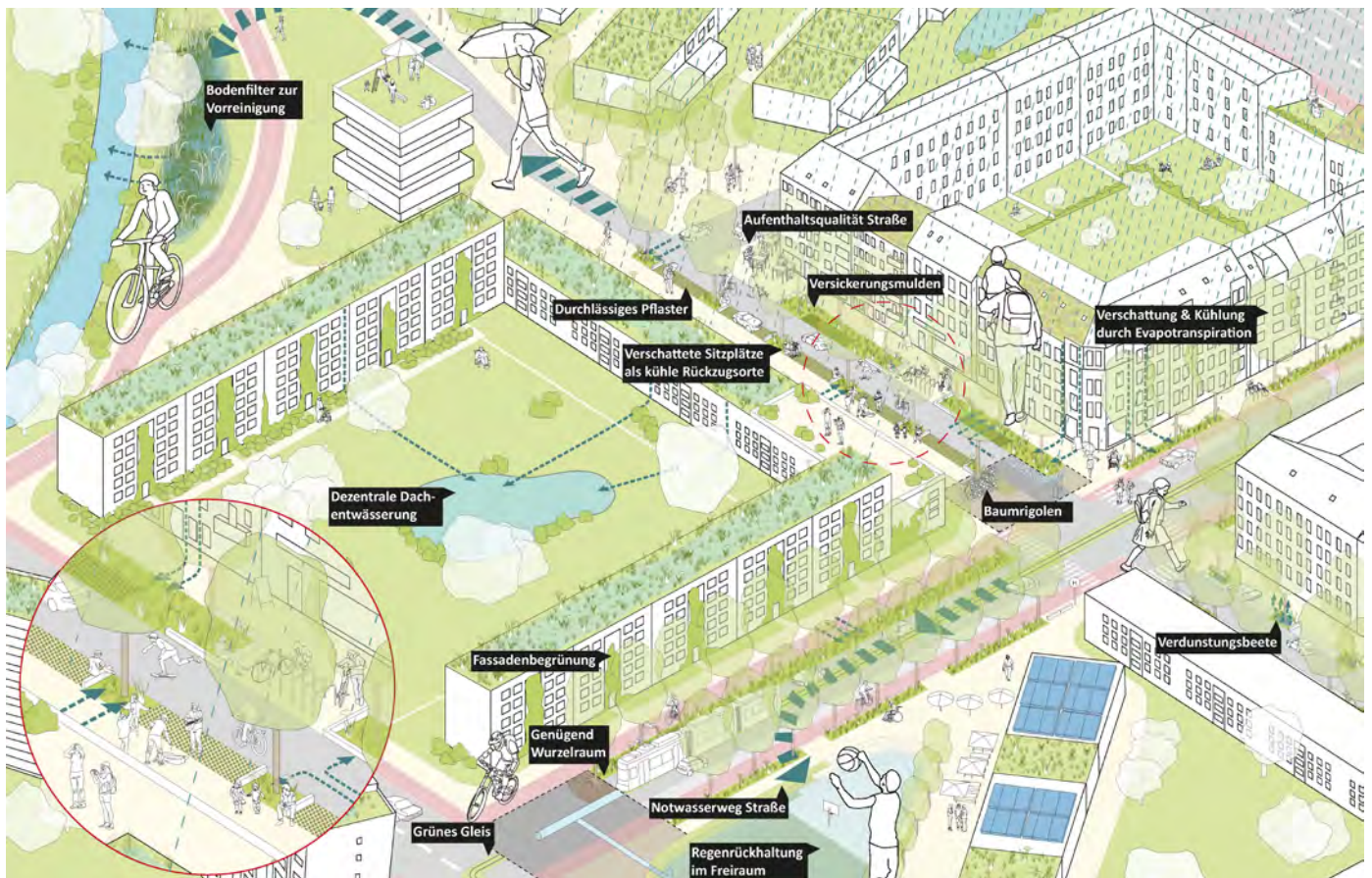
In Städten bietet der Straßenraum eine der großen potenziellen Flächenreserven für die Freiraumversorgung und Qualifizierung der Aufenthaltsqualitäten im Wohn- und Lebensumfeld der Bewohner*innen. Das BMBF-Verbundprojekt BlueGreenStreets (BGS) hat in den vergangenen drei Jahren erforscht, wie Straßenräume in Zukunft klimaangepasst gestaltet und geplant werden können. Es ging der Frage nach, wie in blau-grünen Straßenräumen verschiedene Nutzungsansprüche und Belange (Verkehr, Wasser, Stadtgrün, Mikroklima, Aufenthaltsqualität) integriert betrachtet und geplant werden können.

Weitere Schwerpunkte waren die Betrachtung bestehender Infrastrukturen und ökonomischen Rahmenbedingungen sowie Aspekte der Unterhaltung von Grünflächen. Neben der Förderung des Grüns ist der Umgang mit Regenwasser im Straßenraum ein weiteres Grundprinzip. Das Umdenken im Umgang mit Regenwasser steht dabei im Vordergrund. Jahrzehntlang verfolgte die Straßenplanung die Philosophie der schnellstmöglichen

„Entsorgung“ des Regenwassers über die Ableitung in die Kanalisation.

Im Rahmen des BGS-Projektes wird das Regenwasser als wertvolle Ressource begriffen. Wesentlich für diese Strategie ist die Annäherung an den natürlichen Wasserhaushalt und die Versorgung des Straßengrüns mit Wasser. Weitere wichtige Effekte dieser Strategie sind unter anderem effektive Hitzevorsorge durch Verdunstungskühlung und Verschattung sowie die Erhöhung der Biodiversität. In Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Kommunen (unter anderem Berlin, Bremen, Bochum, Hamburg, Neuenhagen bei Berlin, Solingen) wurden die Themen im Rahmen der Planung von Pilot-Straßenräumen bearbeitet.

Eine zweiteilige Toolbox bietet einen Praxisleitfaden (Toolbox A) sowie Steckbriefe der blau-grünen Elemente (Toolbox B). Die Box kann hier heruntergeladen werden: <https://repos.hcu-hamburg.de/handle/hcu/638>.



Arbeitsphase

Leitfrage 1:

Welche Vorbildprojekte und beste Praktiken gibt es im Bereich blau-grüne Straßenräume?

Als vorbildhaft werden unter anderem die Königstraße in Hamburg, der Rudolfplatz und der Platz der Luftbrücke in Berlin genannt. Auch das autofreie Rathausquartier in Hamburg, Baumscheibenpatenschaften und dezentrale Bewässerung von Straßenbäumen über Wassertanks Dortmund-Nordstadt und Green Moabit werden angeführt. Ebenfalls vorbildlich seien das Projekt iResilience in Köln-Deutz, das Quartiere widerstandsfähiger gegenüber Hitze und Starkregen macht, „Ottensen macht Platz“, und das durch NGOs vorangetriebene temporäre Transformationsprojekt „Superbüttel“ in Hamburg.

Mit experimentellen Projekten könne der Wandel sichtbar gemacht werden. Es müsse noch viel häufiger erfahrbar gemacht werden, dass Straßen Aufenthaltsqualität bieten können – wie es historische „grüne“ Straßen in der Vergangenheit zeigten. Dafür wird eine Plattform vorgeschlagen, auf der Anwendende bewerten könnten, was gut und was weniger gut funktioniere, ähnlich der vom BfN geplanten Toolbox mit guten Beispielen.

Leitfrage 2:

Wie schaffen wir mehr beziehungsweise bessere blau-grüne Straßenräume und welche Voraussetzungen braucht es für die Umsetzung?

Als Gelingensbedingungen werden eindeutige politische Vorgaben und klare Zielformulierungen, hinreichende ober- und unterirdische Flächen, ganzheitliche Planungen und die Integration in die Quartiere, klare Zuständigkeiten hinsichtlich des Betriebs und der Unterhaltung der Straßenräume, die Beteiligung von Bürger*innen sowie die Anpassung der Regelwerke (FGSV, DWA, FLL) benannt.

Die Teilnehmenden fordern einen Paradigmenwechsel und ein geändertes Narrativ: Anstelle von „Straßenräumen“

müsse ab sofort von „Bewegungsräumen“ gesprochen werden. Gelungene Einzelbeispiele könnten helfen, die gesetzlich vorgeschriebene Verkehrsplanung aufzubrechen. Dies könnten Verbände und ein zivilgesellschaftliches Engagement unterstützen. Fachplaner*innen und weiteren Akteur*innen sollten sich stärker vernetzen und austauschen. Es brauche mutiges Vorgehen, zudem seien rechtliche Freiräume und fallbezogene Abwägungsprozesse nötig. Nicht zuletzt sei ein gutes Monitoring der Projekte erforderlich.



Wie kann die Stadtnatur als Ressource für körperliche und seelische Gesundheit gestärkt werden?

Moderation:

Dr. Lars Berger, Bundesamt für Naturschutz



Dr. Lars Berger



Gemüsewerft, © Anna Maria Meyer

Impulse



Dr. Joel Methorst

„Wie wirkt sich artenreiche Natur in der Stadt auf Körper und Psyche aus?“

Dr. Joel Methorst, Helmut-Schmidt-Universität Hamburg

Bei der psychischen Gesundheit spielt vor allem die Art der Wahrnehmung von Artenvielfalt eine Rolle. Nicht jeder Mensch besitzt die taxonomischen Kenntnisse, um ein artenreiches Gebiet von einem artenarmen Gebiet zu unterscheiden. Viel relevanter ist laut neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen die subjektive Wahrnehmung der Artenvielfalt. Neben der visuellen und akustischen Aufnahme von Eindrücken in der Natur werden auch den olfaktorischen oder haptischen Sinneswahrnehmungen eine große Bedeutung zugesprochen – zum Beispiel durch das Riechen von Blumen duft oder das Streicheln von Tieren. Wissenschaftlich ist letzteres jedoch noch nicht belegt. Wenn eine Person in der Natur eine hohe Artenvielfalt wahrnimmt, kann dies via zwei Mechanismen zu einer besseren mentalen Gesundheit führen. Basierend auf der „Attention Restoration Theory“ könnte man argumentieren, dass das Erleben von Artenvielfalt Faszination hervorruft, das Kohärenzgefühl stärkt oder eine mentale Distanz zum Alltag schafft. Somit wird die Aufmerksamkeitsfähigkeit wiederhergestellt, die durch mentale Belastungen im Alltag

abgenommen hatte. Laut der „Stress Reduction Theory“ kann Artenvielfalt Interesse wecken und dazu führen, dass Menschen in der Natur zur Ruhe kommen und sich von Stress besser erholen.

Im Vergleich zur mentalen Gesundheit wurde bislang wenig zur Wirkung von Artenvielfalt auf die körperliche Gesundheit geforscht. Doch in der wissenschaftlichen Literatur finden sich Beispiele für einen positiven Effekt von Artenvielfalt. Neueste Studien zeigen, dass eine hohe Vielfalt an Bodenmikroorganismen das Immunsystem stärken und die Prävalenz von allergischen Erkrankungen senken kann. Des Weiteren nimmt man an, dass eine höhere Vielfalt von Pflanzenarten in der Stadt die Luftfiltration und Klimaregulierung der Vegetation fördert oder artenreiche Natur Menschen dazu anregt, sich körperlich mehr zu bewegen (zum Beispiel durch Sport im Park oder Spaziergänge). Wissenschaftliche Belege, die solche eher indirekte Zusammenhänge zwischen Artenvielfalt und Gesundheit bestätigten, sind aber derzeit noch nicht verfügbar.



Michael Scheer

„Wie kann Stadtnatur neue Formen von sozialer Integration fördern?“

Michael Scheer, Geschäftsführer Gesellschaft für integrative Beschäftigung Bremen

Innerstädtische Grünflächen existieren in vielfältiger Form und werden in der jüngeren Vergangenheit von einer zunehmenden Vielfalt an Akteur*innen zusätzlich oder im Bestand neuartig erschlossen, gepflegt und multifunktional bespielt. Die große Anzahl an urbanen Agrikulturen in der Bundesrepublik stehen für diesen Trend, bei dem vorhandene oder neu gestaltete Grünflächen von sozialen Gemeinschaften nicht nur aufgesucht, sondern auch – und darin liegt eine städtebauliche Neuheit – aktiv gestaltet, eigenwillig möbliert und vorwiegend mit essbaren und trinkbaren Nutzpflanzen begrünt werden.

Dahinter steht die Sehnsucht der Stadtbevölkerung, Lebensmittel selbstständig regional und saisonal herzustellen, ein Stück Stadtraum aktiv mitzugestalten, eine Grünfläche selbstständig zu entwickeln und sich auf diese Art mit ihrer jeweiligen Fläche zu identifizieren. Es sind im Rahmen dieser Bewegung neue ehrenamtliche oder gewerbliche Betriebsstrukturen und

Wertschöpfungsketten entstanden, die projektbezogenen Unterhalt, Verkehrssicherheit und Pflegeaufwand gewährleisten. Urbane Agrikulturen betreibende soziale Gemeinschaften rekrutieren sich traditionell aus ortsnahe Nachbarschaften, wobei sich auch neue Betriebsgemeinschaften wie bspw. soziale Dienstleister oder Wohnungsbaugesellschaften dazu gesellen. Ihnen allen ist gemein, dass sie Teilnehmenden städtebauliche Mehrwerte wie umweltgerechten Zugang zu urbanem Grün, naturnahe Erholung, stadträumliche Gestaltungsoptionen, gemeinwohlorientierte Handlungsspielräume oder inklusive Beschäftigungsmöglichkeiten bieten. Urbane Agrikulturen und die dahinterstehenden Gemeinschaften können auf diese Weise Quartiersentwicklungen stadtoökologisch und soziologisch bedeutsam mitprägen und bieten neue Formen von Betriebs- und Finanzierungsmodellen, die sie von der kommunalen Grünflächenpflege abheben.

Arbeitsphase

Leitfrage 1:

Was können Städte tun, um artenreiche Natur besser erlebbar zu machen?

Aus der Runde wird darauf hingewiesen, dass viele Städte erst einmal artenreiche Natur schaffen müssten, damit Bürger*innen diese erleben können. Die Flächen sollten für Bürger*innen kostenfrei nutzbar, gut sicht- und erreichbar sein. Es wird vorgeschlagen, Stadtnaturflächen unmittelbar erlebbar zu machen beziehungsweise zu inszenieren, etwa indem Wege in Langgraswiesen gemäht würden.

Urbane Natur solle als Querschnittsaufgabe verschiedener Ressorts, unter anderem des Quartiersmanagements und der sozialen Arbeit, verstanden und wahrgenommen werden. Wichtig sei es, die Akteur*innen zum Beispiel im Gartenbau, in Grünflächenämtern und Bauhöfen in der Planung, Anlage und Pflege artenreicher Stadtnatur zu schulen. Es brauche ein Budget für die Umsetzung von Stadtnatur-Flächen und -Projekten, ebenso wie für die Begleitung beziehungsweise Moderation der Projekte.

Es wird die Idee eines verpflichtenden Anteils an ungestalteten Grünflächen bei städtischen Neubauvorhaben eingebracht, auf denen sich Stadtnatur entwickeln kann. Man solle das „Unperfekte“ und Raum zum Experimentieren zulassen, um im Prozess lernen und erforschen zu können. Zudem wird erörtert, wie die Akzeptanz von „wilder“, artenreiche Natur in Städten durch die Bevölkerung gesteigert werden könnte, etwa durch die Anlage attraktiver Wildwiesen oder Sukzessionsflächen so wie durch gezielte Kommunikation.

Leitfrage 2:

Welche Projekte in und mit der Stadtnatur gibt es, um Menschen mit psychischen Erkrankungen sowie geistigen und seelischen Behinderungen zu integrieren?

Als beispielgebend werden die Urbanen Agrikulturen in Bremen genannt, die inklusiv arbeiten und zur psychischen und seelischen Gesundheit der dort beschäftigten Menschen beitragen. Auch Naturerfahrungsräume sowie verschiedene Parzellen und soziale Träger im Raum Bremen seien in diesem Feld vorbildhaft tätig. Hervorgehoben werden gute Partnerschaften mit bestehenden Integrationsprogrammen und Förderinitiativen, mitentscheidend für die gelingende Zusammenarbeit sei jeweils ein Businessplan.

Aus Aachen wird das Projekt „Mach’s möglich“ genannt, gefördert im Bundesprogramm Biologische Vielfalt. Dort werden Akteur*innen aus der sozialen Arbeit in Umweltbildung und -pädagogik geschult und dazu befähigt, mit ihren Klient*innen Kleinst-Naturschutzprojekte durchzuführen.

Die Gruppe weist auf Rahmenbedingungen hin, die zum Beispiel bei Angeboten im Wald zu bedenken seien: So müssten Verkehrssicherheit und Barrierefreiheit gewährleistet und haftungsrechtliche Fragen beachtet werden. Vor allem angesichts steigender Kurs- und Teilnehmer*innenzahlen sei eine Steuerung und Koordination der unterschiedlichen Angebote zwingend geboten. Auch die Frage der kommerziellen Nutzung öffentlich zugänglicher Flächen, wie zum Beispiel von Wäldern für Waldbaden-Kurse, sei noch zu klären.

Leitfrage 3:

Welche Kooperations- und Finanzierungsmodelle gibt es – und welche weiteren Voraussetzungen müssen für gelingende Projekte erfüllt sein?

Das ressortübergreifende Zusammenarbeiten sollte aus Sicht der Gruppe grundsätzlich vereinfacht und gefördert werden, damit Projekte sich dauerhaft etablieren können. Der Public-Health-Bereich, insbesondere Krankenkassen, aber auch Gesundheitsministerium und -ämter, könnten zum Beispiel nach britischem Vorbild Stadtnatur-Projekte mitfinanzieren. „Gesundheits-Gärtnern“ und „Gesundheits-Spaziergänge“ könnten ärztlich verschrieben werden.

In der Projektentwicklung sollten bereits die Scoping-Phasen finanziert werden. Förder-Guides könnten die Orientierung zu Fördermöglichkeiten unterstützen und beim Beantragen von Finanzmitteln helfen. Es werden neue Kooperationen, etwa zwischen Gemeinschaftsgärten und sozialen Trägern, vorgeschlagen. Urbane Agrikulturen hätten häufig Probleme, die Kosten für ihre Flächen dauerhaft zu finanzieren. Sie könnten von einer partnerschaftlichen Nutzung ihrer Flächen mit sozialen Dienstleistungen, die sehr an Stadtnatur-Projekten interessiert seien und die betriebswirtschaftlichen Strukturen mitbrächten, profitieren. Entscheidend für gelingende Kooperationen sei eine gute Moderation zwischen den Parteien.

Für die Koordination solcher Projekte müssten aus Sicht der Gruppe neue Personalstellen in den städtischen Verwaltungen geschaffen werden. Die sozialen Träger allein könnten diese Aufgabe nicht leisten. Außerdem brauche jedes Projekt eine feste Stelle für regelmäßige, notwendige Aufgaben.

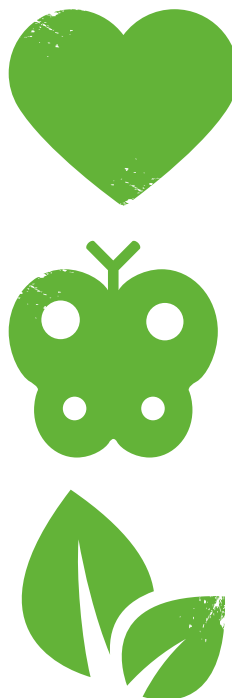
Stadttnatur als Katalysator für Bewegung und Teilhabe

Moderation:

Norbert Nähr, heilende Stadt e.V.



Norbert Nähr



Impuls



Robin Spaetling

„Welche neuen Formen von Bewegung und Teilhabe ermöglicht mehr Stadtnatur?“

Robin Spaetling, Kulturwissenschaftler, Gründer von Stadtbewegung e.V. und Mitinitiator des Netzwerks Urbaner Sport Berlin

Der gemeinnützige Verein Stadtbewegung e.V. macht ganzjährig Bewegungsangebote an der frischen Luft für Gruppen bei einer Gruppengröße um die zehn Personen. Aktuell werden über 100 Angebote in allen 12 Berliner Bezirken angeboten. Das Netzwerk Urbaner Sport, ein Zusammenschluss aller Berliner Initiativen, die das öffentliche Grün für Bewegung und Sport nutzen, hat insgesamt über 200 Angebote im Programm.

Relevante Punkte:

- die Rasenflächen zu schützen, also ohne hohen Intervallfaktor zu arbeiten,
- Matten unterzulegen,
- keine andauernde Verdichtung derselben Fläche zu provozieren,
- wegen Schädigung der Wurzelentwicklung keine Belastung im Traufbereich der Bäume zu generieren,
- Müll mitzunehmen und einzusammeln.

Wichtig für die Teilnehmenden ist es, die Stadtnatur, Achtsamkeit, den weiten Blick ins Grüne und in den Himmel, Gerüche, Geräusche sowie Empfindungen wahrzunehmen. Die Wirkung wird anhand der Verbesserung des Wohlbefindens, der Laune, der Gesundheit sowie der Steigerung der Lebensqualität gemessen.

Menschen, die durch die Gruppe Motivation finden, werden ermutigt sich mehr zu bewegen. Ein sicherer, wertschätzender Rahmen wird geschaffen, in dem sich jede*r wohl fühlt, vor allem auch ältere und einsamere Menschen oder Menschen, die sich selbst als unsportlich bezeichnen würden. Die Teilhabe wird allen ermöglicht, die in herkömmlichen Vereinen, Fitnessstudios oder bei kommerziellen Anbietern unterrepräsentiert sind, etwa Menschen mit geringem Einkommen, Menschen,

die den Einstieg in Sport und Bewegung suchen, Menschen mit Beeinträchtigungen, Menschen mit Migrations- oder Fluchthintergrund, ältere Menschen und queeren Menschen.

Trends zeichnen sich in den Bereichen Waldbaden, Barfußlaufen, Klangspaziergänge, Naturerlebnis-Spaziergänge, Tanz, Tai-Chi, Qi Gong, Yoga, Eisbaden, Slackline, Frisbee, Wikinger-Schach, Plogging (Müllsammeln beim Joggen), Schwimmen und Meditieren ab.

Der Verein Stadtbewegung e.V. fordert die Freigabe von ausgewiesenen Flächen für gemeinnützige und individuelle Nutzung von Bewegungsinteressierten in allen Parks und Grünanlagen sowie die Verbesserung der Infrastruktur durch Wasserbrunnen und Toiletten. Bewegungsgruppen draußen tragen zu Wohlbefinden und Gesundheit bei, sie sind Teil von Erholung. Sie können und sollten stattfinden, ohne die Natur und Artenvielfalt zu schädigen. Dazu braucht es eine Sensibilisierung von Trainer*innen und Teilnehmenden. verfügbar.



Trainer*innen von Stadtbewegung e.V., © Stadtbewegung e.V.

Arbeitsphase

Leitfrage 1:

Welche neuen Formen und Trends von Naturerfahrung in der Stadt gibt es – und was zeichnet sie aus? (Angebote und Orte)

In der Wahrnehmung der Gruppe geht der allgemeine Trend hin zu sinnlicher Naturerfahrung, das heißt jenseits von Bewegung oder sportlicher Betätigung mit der Natur in Kontakt zu gehen. Beispiele dafür sind Waldbaden, Baumumarmungen, Meditation und Yoga, Achtsamkeitsübungen oder Barfußspaziergänge in der Natur. Auch kombinierte Angebote werden häufiger wahrgenommen, etwa „GreenGym“ (Gärtnern und Bewegung) oder Plogging (Joggen und Müllauf sammeln). Hier spielt nicht zuletzt der Wunsch eine Rolle, die Natur zu schützen. Menschen bewegen sich in städtischen Parks und Grünanlagen individuell und teils in kommerziellen Angeboten, aber auch in niedrigschwelligen, gemeinschaftsbetonten und kostenfreien Angeboten.

Die Möglichkeit, sich in Naturräumen zu treffen und einander zu unterstützen, beugt der zunehmenden Einsamkeit vieler Menschen in Städten vor. Durch Bewegungsangebote entstehen schnell neue Kontakte. Dabei ist die Anleitung durch Trainer*innen („Kiezübungsleiter*innen“) hilfreich. Um die Reichweite zu erweitern wurde der Vorschlag eingereicht, Stadtnatur-Bewegungskurse in mehreren Sprachen anzubieten.

Leitfrage 2:

Welche Räume und Voraussetzungen braucht es, um Aneignung und Teilhabe von Stadtnatur durch die Bürger*innen zu ermöglichen?

Eine große Herausforderung sehen die Teilnehmenden in der Organisation der vielen Stadtnatur-Nutzungen. Zur Lösung der immer stärker aufkommenden Nutzungskonflikte auf Stadtnaturflächen sehen sie zwei grundsätzliche Möglichkeiten: Einerseits könnten vermehrt unterschiedliche Bereiche für bestimmte Nutzungen oder Gruppen ausgewiesen werden. Andererseits brauche es grundsätzlich mehr Natur in den Städten, um der Nachfrage der Menschen nach Bewegung in der Natur gerecht zu werden und Übernutzung zu verhindern und zugleich Bereiche zu schaffen, in denen sich mehr artenreiche Natur entwickeln könne.

Als Voraussetzungen für die Aneignung von Stadtnaturflächen werden infrastrukturelle Aspekte angeführt, zum Beispiel Wasserstellen, öffentliche Toiletten, Beleuchtung, aber auch überdachte Orte für die Nutzung bei Regenwetter. Bestehende Strukturen könnten teils umgenutzt werden. Seitens der Verwaltung wünschen sich die Teilnehmende, dass Genehmigungen für Teilhabe-Angebote in der Stadtnatur unbürokratischer erteilt würden.



Ein entscheidender Faktor sei die Kommunikation, um den Menschen zu vermitteln: Wo kann ich was machen? Wie sollte ich mich verhalten, um der Natur nicht zu schaden? Hier wird die persönliche Ansprache durch Parkläufer*innen, Kümmerinnen und Kümmerer oder Ranger*innen als deutlich effektiver eingeschätzt als etwa Hinweisschilder. Es gehe darum, Erwachsenen, Jugendlichen und Kindern freundlich den Wert der Natur zu vermitteln.

In den kommenden Jahren sei ein offener Dialog zwischen Naturschützer*innen und Naturnutzer*innen gefragt. Das Ziel sollten Lösungen sein, die dem Naturschutz und dem Naturerleben gleichermaßen gerecht würden. Ein Vorschlag aus der Gruppe sind Naturerfahrungsräume eigens für Erwachsene.

So gelingt mehr Stadtnatur: gemeinsam, mutig, dialogorientiert

Nach zwei Tagen des intensiven Austauschs in den Gärten der Welt nehmen die Teilnehmenden eine Fülle von Ideen, Anregungen und neuen Kontakten mit. Aus den Diskussionsergebnissen kristallisieren sich folgende Aspekte besonders heraus:

Stadtnatur für alle: Nutzung nachhaltig koordinieren

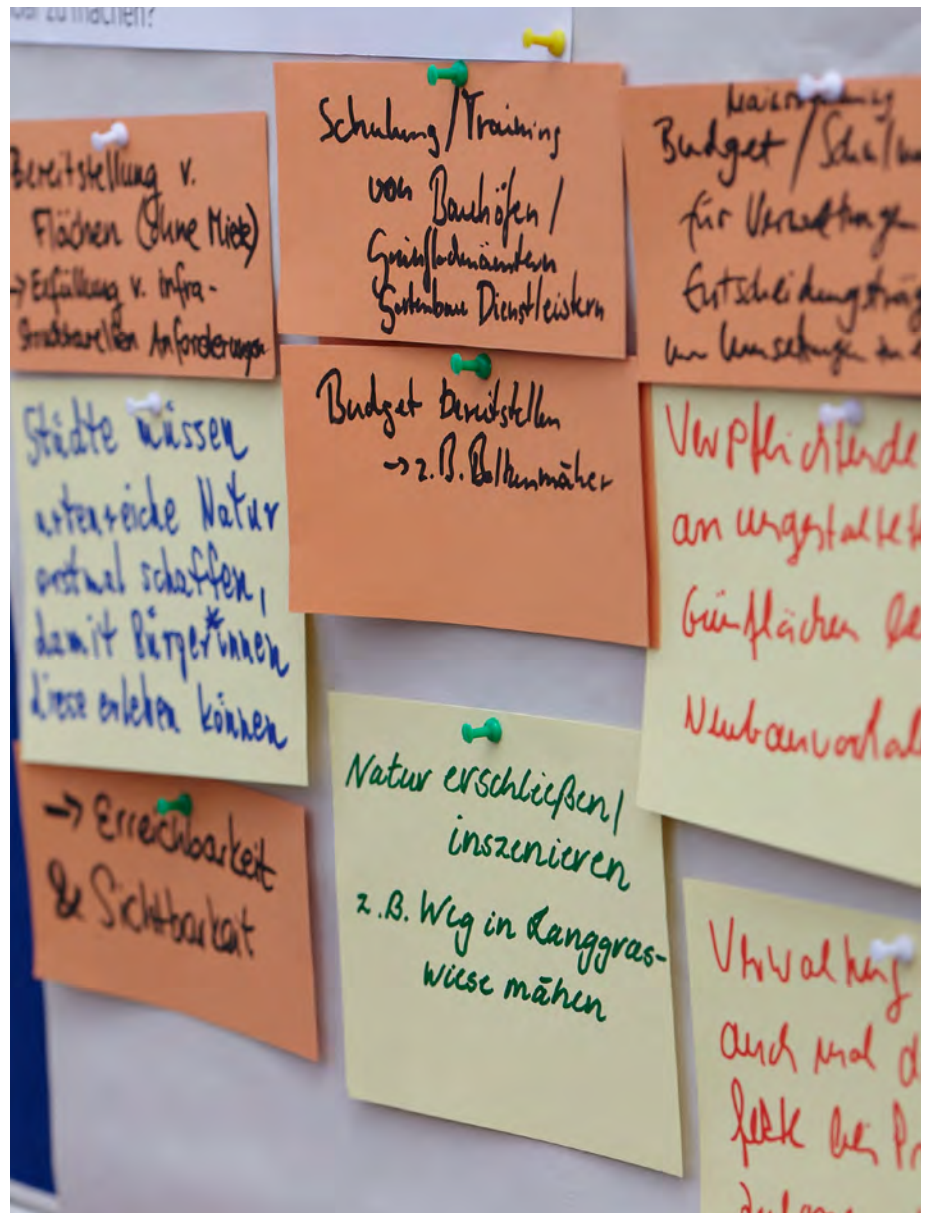
Der Bedarf an Naturerleben in den Städten sei seit Beginn der Covid-19-Pandemie erheblich gestiegen und könne aktuell nicht voll gedeckt werden. Der Ruf nach „mehr Stadtnatur“ sei Konsens. Vorhandenes Grün in den Städten müsse jetzt umgenutzt, neue Stadtnaturflächen und -angebote geschaffen – und die Nutzung der Flächen sinnvoll und nachhaltig organisiert werden.

Recht auf Grün? Verbindliche Standards für Stadtnatur etablieren

Viele der Teilnehmenden forderten verbindliche Vorgaben für Stadtnatur-Anteile in der (Bauleit-)Planung – wie sie etwa für den Hochbau oder die Verkehrsplanung längst etabliert seien. So könnte etwa bei Neubauvorhaben nicht-gestaltete, „wilde“ Stadtnaturflächen verpflichtend eingeführt werden. Auch ein rechtlich fixierter Flächenanteil an Stadtgrün je Einwohner*in sei denkbar und wünschenswert.

Vorbildprojekte mutig umsetzen

In vielen Pionierprojekten setzen sich Menschen aus Überzeugung und mit Herzblut für Stadtnatur ein.



Jetzt heißt es: Ideen priorisieren, Kompetenzen bündeln – und mutig umsetzen



Das Ziel im Blick: gemeinsam mehr Stadtnatur schaffen und schützen

Damit solche Vorbilder nachgeahmt und in die Fläche getragen würden, brauche es einerseits Mut und Engagement in den kommunalen Verwaltungen. Andererseits müssten Fördermöglichkeiten für kleine und Kleinstprojekte überschaubarer und deutlich leichter zugänglich werden, um zukunftsweisende Initiativen zu unterstützen.

Dialog und Naturbildung organisieren

Naturbewusstsein entstehe vor allem durch Naturkontakt – der deshalb vielerorts in den Städten ermöglicht werden solle. Hier seien Offenheit und Dialog gefragt, um Perspektiven für unterschiedliche Nutzungen bei anhaltend großem Bedarf nach Naturerleben in den Städten zu entwickeln. Zudem müsse der achtsame Umgang mit Natur bereits in Kitas und Schulen verstärkt gelehrt und angeleitet werden.

Auch informelle Umweltbildung könne zu mehr Achtsamkeit in der Stadtnatur beitragen – etwa mit Angeboten von zertifizierten Natur- und Landschaftsführer*innen oder Stadtnatur-Ranger*innen etc. Persönliche Kommunikation erziele deutlich bessere Effekte als Hinweisschilder.

Ressortübergreifend zusammenarbeiten

Viele der Teilnehmenden wünschten sich, künftig verstärkt über Fachbereichsgrenzen hinweg zusammenzuarbeiten und Kompetenzen zu bündeln, um vielfältige, erlebbare Stadtnatur zu schaffen, zu fördern und nachhaltig erlebbar zu machen. Krankenkassen und Sozialverbände etwa sollten dringend einbezogen und künftig zu ähnlichen Formaten eingeladen werden.

Ausblick

Die Tagung zeigte, dass ein großes Interesse am Austausch zu Projekten besteht, die sich mit gesundheitsfördernden Aspekten von Stadtnatur befassen. In vielen Städten besteht eine breite gesellschaftliche Akzeptanz für diese Anliegen, gleichwohl kollidiert die Bereitstellung und Sicherung von Flächen für mehr Stadtnatur häufig mit anderen Belangen der Stadtentwicklung. Die Wirkung von urbaner Biodiversität und Stadtnatur auf die menschliche Gesundheit muss ein integraler Bestandteil von Forschung und Förderung werden. Neben einer rechtlichen Stärkung von Stadtnatur wird es auch weiterhin einer Unterstützung solcher Projekte durch Kommunen, Länder und Bund bedürfen. Seitens des Bundes steht zum Beispiel das Bundesprogramm Biologische Vielfalt mit dem Förderschwerpunkt Stadtnatur bereit. Auch mit dem Aktionsprogramm natürlicher Klimaschutz (ANK) werden absehbar die Fördermöglichkeiten ausgebaut werden.

Impressum

Herausgeber:
Bundesrepublik Deutschland, vertreten durch das
Bundesamt für Naturschutz (BfN)
Konstantinstr. 110
53179 Bonn
Telefon: 0228 8491-0
E-Mail: info@bfn.de
Internet: www.bfn.de
USt-IdNr.: DE 122268582

Konzept und Redaktion:
SUPERURBAN GmbH
Grindelhof 62
20146 Hamburg
info@superurban.de

Gestaltung:
Dominik Straka,
www.dominikstraka.de

Bildnachweise:
Alle Bilder, soweit nicht anders angegeben: Öncü Gültekin,
www.oncugultekin.com/

Die Fachtagung inklusive dieser Dokumentation ist im Auftrag des Bundesamtes für Naturschutz mit Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz (BMUV) im Rahmen des Forschungs- und Entwicklungsvorhabens (F+E) „Fachkommunikation zum Masterplan Stadtnatur“ entstanden (FKZ: 3519811300).

Im Auftrag des:



Bundesministerium
für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit
und Verbraucherschutz



Bundesamt für
Naturschutz

